LEVEL
ONE

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 16 ◆ Nr. 4
OKTOBER / OCTOBER / OCTOBRE 1939

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review of the International Protestant League

Revue trimestrielle de la Ligue Protestante Universelle

Editor: **Herausgeber:** **Editeur:**

Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Korrespondent: Dr. theol. Lars Wollmer, Lund (Schweden)

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:

Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9

(Protestantischer Weltverband)

Schriftleiter: Dr. G. Ohlemüller, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 4. Verlag: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Auslieferungsstelle für den Buchhandel: Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Postscheckkonto: Berlin 150872.

Druck: Montanus-Druckerei Montanus & Wenster, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 146/47.

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 16 Année — Nr. 4 — Oktober October 1939 Oktobre

Summary: **Inhalt:** **Sommaire:**

Tambaram in römisch-katholischer Beleuchtung (S. 209) — Aus der Welt des Protestantismus (S. 212) — Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband (S. 229) — Romfreier Katholizismus (S. 231) — Römischer Katholizismus (S. 234) — Völkische Glaubensbildungen (S. 246) — Freidenkertum, Gottlosenbewegung (S. 247) — Literatur (S. 248) — Eingesandte Schriften (S. 255).

Tambaram in römisch-katholischer Beleuchtung

Die große Weltmissionskonferenz, die vom 12. bis 29. Dezember 1938 im Christian College zu Tambaram bei Madras in Südindien tagte, hat auch im römischen Katholizismus starke Beachtung gefunden, wenn er auch eine aktive Beteiligung an dieser Tagung wie an anderen gesamtkirchlichen Bewegungen und Bestrebungen zur Einigung der Kirchen ablehnte. Zur Aufmerksamkeit zwang sowohl das äußere Bild wie der innere Gehalt der Konferenz. Aus 69 Ländern waren 471 Vertreter von Kirchen und Missionsgesellschaften zusammengekommen, darunter 191 Eingeborene aus den jungen Missionskirchen. Die vorbereitenden Arbeiten ließen erkennen, daß die Konferenz sich mit Fragen beschäftigen würde, die auch für das römisch-katholische Missionswesen von dringender Bedeutung sind. Der inzwischen von dem Internationalen Missionsrat veröffentlichte amtliche Gesamtbericht der Tagung sowie die Einzelberichte der nationalen Gruppen bieten den römisch-katholischen Beobachtern die Möglichkeit einer eingehenden Kenntnisnahme von dem Verlauf und den Ergebnissen der Konferenz. Eine Zusammenfassung der Gesichtspunkte, die für die grundsätzliche Beurteilung der Konferenz auf römisch-katholischer Seite maßgebend sind, finden wir u. a. in der Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit", Septemberheft 1939, aus der Feder von J. A. Otto, S. J. Es wird zunächst festgestellt, daß die Konferenz eine p r o t e s t a n t i s c h e war, eine Veranstaltung des „missionarischen Weltprotestantismus". Das trifft insofern zu, als in Tambaram weder die morgenländisch-orthodoxe noch die römisch-

katholische Kirche vertreten waren. Die an der Konferenz festgestellten Grundzüge werden als allgemeine Kennzeichen der geistigen Bewegung im heutigen Weltprotestantismus angesehen:

1. Eine tiefere Erfassung von Religion und Christentum. Sie zeige sich in der Abkehr von der liberal-modernistischen Verweltlichung und Entchristlichung des Evangeliums und seiner Verkürzung zu einer rein ethischen Lehre oder sozialen Botschaft. Die religiöse Erfassung des Evangeliums und des christlichen Glaubens bedeute eine Ueberwindung der an den Protestantismus so stark herangetretenen Versuchung, das Evangelium in eine Kulturbotschaft aufzulösen. Es sei darin ein großer Fortschritt gegenüber den Weltmissionskonferenzen von Edinburgh 1910 und Jerusalem 1928 zu erblicken, die unter angelsächsischer Leitung noch stark von dem Gedanken der Kulturmission des Christentums getragen gewesen seien. Der Mißerfolg des Christentums in der Erfassung seiner Aufgabe als Kulturmission und der radikale religiöse Ernst der jungen Kirchen in ihrer Aufnahme des Evangeliums habe diese Wende herbeigeführt.

2. Der Wille zur Kirche. Dieser sei schon an der amtlichen Bezeichnung des Konferenzzweckes zu erkennen: „World Mission of the Church" im Unterschied zu den Bezeichnungen früherer Konferenzen, die z. B. im Jahre 1928 noch reichlich unbestimmt „World Mission of Christianity" gelautet habe. Zwar habe die Konferenz noch keinen klaren Kirchenbegriff aufstellen können, aber es sei unleugbar, daß dieses protestantische Konzil ein kirchenloses Christentum für bedenklich hielt und von der Forderung nach einer sichtbaren Kirche zu sprechen wagte. Das sei noch keine Bejahung der Kirche im Vollsinn der römisch-katholischen Kirche, jedoch immerhin ein Fortschritt auf dem Wege zu diesem Ziel.

3. Der Wille zum Katholischen. Das Aufbegehren der nationalistischen Bewegungen, zumal in den jungen einheimischen Missionskirchen, fordert hier eine Klärung, die auch für die römisch-katholische Mission seit der Gründung einheimischer Bistümer in Asien und Afrika durch die letzten Päpste von wachsender Dringlichkeit geworden ist. Tambaram habe die verschiedenen Volkstümer bejaht und von der Kirche beides verlangt: national und katholisch zu sein. Jede Kirche müsse in der Allgemeinheit der Kirche stehen und zugleich tief im eigenen Volksboden verwurzelt sein. Es taucht damit in den jungen einheimischen Kirchen die Frage nach der Zulässigkeit der Anpassung an die völkischen Traditionen auf. Ohne Zweifel weisen die alten Mutterkirchen manchen Einschlag ihrer

besonderen nationalen, historischen, kulturellen und politischen Entwicklungen auf. Aus dieser Voraussetzung ergibt sich die Frage, inwieweit die jungen Kirchen zu einer gleichen Berücksichtigung und Anpassung berechtigt sind, ohne der Gefahr zu verfallen, dem „Heidentum" zu viel Zugeständnisse zu machen und aus dem Bestreben, einen Kulturbruch zu vermeiden, die radikale religiöse Wende im Christentum zu verkennen. Der Jahrhunderte lange Streit um die Akkomodation in Theorie und Praxis z. B. zwischen Jesuiten und Franziskanern in der Asienmission sowie die letzten Verordnungen der vatikanischen Missionsbehörde über die Anpassung an schintoistische Bräuche in Japan (vgl. „Prot. Rundschau" 1936, S. 286 und 1937, S. 186) zeigen, daß hier auch für die römisch-katholische Mission schwerste Probleme und Zukunftssorgen liegen. P. Otto gibt dies unumwunden zu. Der Ausgleich zwischen nationaler Voraussetzung und katholischer Forderung bleibt auch für die römisch-katholische Kirche eine im einzelnen umstrittene Aufgabe.

4. Wille zur Einheit der Kirche. Die in Tambaram zum Ausdruck gekommene tiefe Sehnsucht des Weltprotestantismus nach der Wiedervereinigung der Kirchen sei die schönste Krönung der Konferenz gewesen. Die Zerrissenheit der protestantischen Kirchen sei als ihre größte Not erkannt worden und die Einheit sei die größte Erwartung vor allem bei den jungen Kirchen. Man habe aus praktischen Notwendigkeiten die Zusammenarbeit der missionarischen Tätigkeit gefordert, aber zugleich erkannt, daß auch die umfassendste Zusammenarbeit nicht mehr genügt. Besonders die jungen Kirchen sträuben sich gegen die vielfach historisch bedingte Zerspaltung des Protestantismus, in die sie ohne ihr Zutun hineingerissen worden sind. Tambaram brachte keine Lösung. Nicht einmal eine Abendmahlsgemeinschaft kam zustande. Der römisch-katholische Beobachter stellt die Frage: „Wird die Einigungsbewegung, die im alten Europa nicht recht vorankommt, in den Missionen zum heißersehnten Ziele führen, weil man dort für die Bekenntnisunterschiede im Protestantismus wenig Verständnis hat, weil man vor allem auf den positiven Gehalt des Evangeliums schaut? Und wird diese Bewegung der jungen Kirchen die alten Kirchen des westlichen Protestantismus mit fortreißen?" Eine Frage, die im Weltprotestantismus nicht erst seit Tambaram gestellt und erörtert worden ist.

Unter dem großen Eindruck des Verlaufs der Weltmissionskonferenz in Tambaram empfindet man im römischen Katholizismus stark die Pflicht, mit teilnehmender Bruderliebe vor dem ernsten Ringen und Beten der getrennten Brüder um die Einheit der Kirchen zu stehen. Allerdings wird ebenso stark bezweifelt, ob die bisher

eingeschlagenen Wege zum Ziele führen werden. Nur eine Einigung im Reichtum des Glaubens, nicht in seiner Verarmung, könne das Ziel sein. Einen „Ersatz für Rom" gebe es nicht, sondern nur „Heimkehr". Damit endet das von römisch-katholischer Seite in letzter Zeit so oft angebrochene ökumenische Gespräch auch hier in der von dem päpstlichen Rundschreiben „Mortalium animos" vom 8. Januar 1928 erhobenen Forderung, die unmöglich eine Förderung in der Frage der Einigung der christlichen Kirchen bedeuten kann: „Wir haben darum die Pflicht, unsere Brüder immer wieder auf den einzigen Weg zur Einheit der Christenheit hinzuweisen: Heimkehr zur römischen Mutterkirche! Nicht Ueberheblichkeit gibt uns dieses Wort ein. Wohl können wir an der Fortdauer der Trennung schuldig werden, wenn wir aus schwächlicher Rücksicht, um nicht wehe zu tun, die Wahrheit verschweigen, statt sie zu künden, und wenn wir die Wahrheit besitzen, aber nicht nach ihr leben."

So dient die starke Beachtung der Weltmissionskonferenz in Tambaram und die ihrer gewaltigen Arbeit geleistete Anerkennung in römisch-katholischer Beleuchtung doch wieder der Aufrechterhaltung des in der Allokution Pius IX. vom 9. Dezember 1854 eindeutig festgelegten und seither immer wieder bekräftigten dogmatischen Satzes: Tenendum quippe ex fide est, extra apostolicam Romanam ecclesiam salvum fieri neminem posse . . .!

Aus der Welt des Protestantismus

NB. Viele der in diesem Heft enthaltenen Nachrichten treffen zu auf die Zeit vor dem Ausbruch der kriegerischen Septemberereignisse. Wir haben sie verzeichnet, um der Chronistenpflicht über das abgelaufene Vierteljahr zu genügen. Wir berichten von Tagungen, die abgehalten worden sind, und von solchen, die geplant wurden. Ob die Pläne so ausgeführt werden, wird niemand voraussagen können. Trotzdem haben sie ihre Bedeutung als Zeichen des im Leben der Kirchen wirkenden Geistes.

Calvinistenkongreß 1940.

Zu Ehren des Reformators Johannes a Lasco, der 1540 vor der spanischen Inquisition von Löwen nach Emden flüchten mußte und der Vorsteher der dortigen reformierten Gemeinde wurde, soll der 5. Calvinistenkongreß in der Stadt seiner Wirksamkeit abgehalten werden. Das Programm ist zwischen den Vertretern des britischen, niederländischen und deutschen Ausschusses vereinbart worden. Das Generalthema lautet: Ordo Salutis; Das Heil in Christus! Außer drei Vorträgen über Johannes a Lasco soll dargestellt werden die reformierte Auffassung von Erwählung, Berufung,

Wiedergeburt und Bekehrung, Rechtfertigung, Christusgemeinschaft, Heiligung, Verherrlichung. Die Vorträge sollen gehalten werden von Abgeordneten aus Britannien, Deutschland, Niederland und der Schweiz. Die Veröffentlichung des Programms in „The Presbyterian Register" (Edinburgh), Augustheft 1939, stellt die Tagung unter die vielsagenden Buchstaben D.V. — Deo Volente.

Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen.

Der Bericht über die Ende August 1939 in Clarens abgehaltene Jahresversammlung stand unter dem Druck der sich vorbereitenden ernsten politischen Ereignisse. Es wurde die Frage behandelt, wie die Kirchen in einem Kriege ihre Hilfe fortsetzen könnten. Grundsätzlich wird daran festgehalten, die Hilfsaktionen im Rahmen der kirchlichen Aufgaben und Möglichkeiten fortzusetzen, nicht im Sinne einer „vorwärtsdrängenden Ausdehnungspolitik", sondern zur Erhaltung des Bestehenden. Aber auch über dem Bestehenden walte Gottesgericht und alles Christentum werde im Feuer dieser Zeit ernstlich geprüft. Die Zentralstelle ruft alle Kirchen auf zur gegenseitigen Fürbitte und Hilfeleistung. Den Kirchen in den neutralen Ländern fällt hier ein besonderer Dienst zu. Der Kirchenbund in den Vereinigten Staaten Nordamerikas sandte der Zentralstelle eine Botschaft, in der den Kirchen in Europa, die jetzt wieder durch dunkle Stunden gehen müßten, das herzlichste Mitgefühl ausgesprochen wird. Die skandinavischen Kirchen haben sich zu einer gemeinsamen Hilfeleistung bereit erklärt. Ebenso werden in der Schweiz und in Niederland engere Verbindungen zur Durchführung guter Dienste angestrebt.

Freikirchliche Tagungen.

In Atlanta, Georgia, USA., trat vom 22.—28. Juli 1939 der 6. Weltkongreß der Baptisten zusammen, die heute 12 Millionen Mitglieder in 60 Ländern zählen. Der Präsident der USA. richtete an den Kongreß eine Botschaft, worin er an den heldenhaften Kampf der Baptisten um die religiöse Freiheit erinnerte. Der Präsident des Kongresses Dr. Truet versicherte, daß auch heute die Baptisten jeden Versuch bekämpfen, diese Freiheit anzutasten und eine menschliche Einrichtung oder Person zwischen die Einzelseele und Gott einzuschalten. Sie lehnen jede Zwangsmaßnahme zur Annahme eines bestimmten Glaubens ab, ebenso jede Deutung der hl. Schrift, die sich durch Intoleranz zu behaupten versuche. Ein Kommissionsbericht stellte die Auffassung der Baptisten von der Taufe fest. Die Taufe sei ein Glaubensbekenntnis der Tat und müsse persönlichem Glauben entspringen. Sie könne demnach nur an persönlich gläubigen Menschen vollzogen werden und sakramentale Wirkung haben. Die Form der Taufe sei an sich von untergeordneter Bedeutung, aber sie müsse stattfinden in einer sichtbaren Form. Eine besondere Kommission beschäftigte sich mit den ökumenischen Konferenzen in Oxford und Edinburgh. Zu ihrer Förderung sei es notwendig, den zu starken ritualistischen Gruppen auf diesen Konferenzen und den in ihnen unverhältnismäßig stark vertretenen Staatskirchen ein Gegengewicht zu geben, das dem Wesen der Kirche entspreche

und ihren eigentlichen Aufgaben mehr gerecht werde. Zu einer Beteiligung der Baptisten an dem geplanten Oekumenischen Rat bekundete der Kongreß wenig Geneigtheit. Eine solche Beteiligung dürfe keinesfalls stattfinden auf Kosten der Einigkeit unter den Baptisten selbst. Zur Kriegs- und Friedensfrage trat der Kongreß mit Nachdruck für die Notwendigkeit einer geistigen Umkehr der Menschen ein. Es sei keine Aenderung der die Menschheit zermürbenden allgemeinen Verhältnisse zu erwarten, wenn nicht die geistige Wiedergeburt der Menschheit auf Grund der religiösen und sittlichen Lehren des Christentums stattgefunden habe.

In Kopenhagen tagte vom 2.—6. August der Europakongreß der Methodisten, zu dem 700 Abgeordnete aus 23 Ländern zusammengekommen waren. Die Zahl der Methodisten in Europa wird mit 87 000 Seelen angegeben. Den Vorsitz führte der Bischof der Methodisten in Skandinavien Raymond J. Wadt aus Stockholm. Freudig begrüßte man den Zusammenschluß der Methodistenkirchen in Nordamerika, wodurch nunmehr 8 Millionen erwachsene eingeschriebene Mitglieder nebst ihren Familien eine Kirchengemeinschaft von rund 20 Millionen Seelen bilden. Die Verhandlungen beschäftigten sich mit dem persönlichen Glauben, dem Amt der Verkündigung, den Sonntagsschulen, dem Pressewesen, dem Familienleben, der Jugendfrage, den sozialen Arbeiten, den Missionen. Die dänische Landeskirche begrüßte den Kongreß durch den Bischof von Kopenhagen Dr. Fuglsang-Damgaard. Für den Festgottesdienst wurde die Domkirche zur Verfügung gestellt.

Oekumenischer Rat der Kirchen.

Der Vorläufige Verwaltungsausschuß trat am 21. und 22. Juli in Zeist in Holland zusammen. Seit der Sitzung in St. Germain en Laye im Januar 1939 (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, 2, S. 86) haben nach der Meldung des Oekumenischen Pressedienstes Nr. 28 von 196 eingeladenen etwa 50 Kirchen ihre Bereitschaft, dem Rat beizutreten, angemeldet. Damit hält man die endgültige Bildung des Oekumenischen Rates als durchführbar und die Vorbereitung des ersten Oekumenischen Kirchentages, der 1941 in den USA. stattfinden soll, wird in Angriff genommen.

Sehr lehrreich ist die Aussprache über den Beitritt zum Oekumenischen Rat in der Schweiz. Die von dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund eingesetzte Theologenkommission hat ein bejahendes Gutachten abgegeben und den Beitritt empfohlen. Das Gutachten ist an die Landeskirchen der Einzelkantone weitergeleitet worden und unterliegt dort der letzten Beschlußfassung. Die Aussprache darüber hat in der Theologenschaft und den Kirchenblättern eingesetzt. Das Organ des freien Protestantismus „Schweizerisches Reformiertes Volksblatt" Nr. 28 sträubt sich, die dogmatische Basis des Oekumenischen Rates, die in der Formel: „Jesus Christus Gott und Heiland" gegeben ist, auch nur unter Vorbehalt anzunehmen. Für die Kirchen der Schweiz, die sich bisher über ein festes Bekenntnis nicht einigen konnten, sei diese Formel unannehmbar. Die Rettung der christlichen Welt könne nicht dadurch verwirklicht werden, daß man auf eine altkirchliche metaphysische Dogmatik zurückgehe. Das würde zu

dem alten nie erledigten Disput darüber nur neue hinzufügen. Das Organ der Basler Orthodoxie „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz", Nr. 16, stimmt dem Sprecher im „fortschrittsgläubigen" Berner Organ darin zu, daß die Frage des Eintritts in den Oekumenischen Rat und damit die Frage des kirchlichen Bekenntnisses in der Schweiz noch gründlicher Untersuchung und Klärung bedarf. Aber die Frage nach dem Bekenntnis zu Jesus Christus sei doch in erster Linie eine Frage nach der Wahrheit, nach der uns offenbarten Wahrheit. Es gebe auch in der Schweiz noch so altmodische Menschen, die in den altchristlichen Bekenntnissen mehr Wahrheit finden als in „zeitgemäßen" Expektorationen. Im Organ der Nationalkirche des Kantons Waadt (Vaud) „Semeur Vaudois" Nr. 28 wird zugegeben, daß die rein dogmatische Beurteilung der vorliegenden Frage, auch wenn man keineswegs „Rationalist" sei, zu schwerwiegenden Bedenken führen könne. Diesen Bedenken stünden jedoch andere Beweggründe gegenüber, die den Ausschlag geben müßten. Im Vordergrund stehe noch immer die Forderung des Herrn nach der Einigkeit seiner Jünger. Die Erfüllung dieser Forderung sei heute mehr denn je geboten. Das sei bisher der bestimmende Grund gewesen für die starke Mitarbeit der Schweizerischen Kirchen an der ökumenischen Bewegung und ihren Werken. Sie dürften von dieser Arbeit jetzt nicht zurücktreten wegen einer unklaren dogmatischen Formulierung. Damit begäben sie sich des Rechtes, an der Annäherung der Kirchen und der Befriedung der Welt mitzuarbeiten in einem Augenblick, wo sich das notwendiger denn je erweise. Das in der Ablehnung des Beitritts zum Oekumenischen Rat liegende „se replier sur elles-mêmes", würde die schweizerischen Kirchen in die Isolierung zurückführen, die ihnen noch vor einigen zwanzig Jahren eigentümlich gewesen sei.

Weltbund der Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914—1939.

Die Gründung dieses Bundes war auf der großen Weltmissionskonferenz in Edinburgh von 1910 angeregt worden. Friedliche und freundliche Beziehungen der Völker und ihrer Regierungen sollten durch Vermittlung der christlichen Kirchen herbeigeführt und gefördert werden. Vor allem sollte der Welt das Aergernis entzweiter und unter sich streitender Kirchen erspart bleiben. Die große Anteilnahme aus allen Ländern und Kirchen — mit Ausnahme der römisch-katholischen —, die der ersten für den Anfang August 1914 in Konstanz am Bodensee zusammengerufenen Tagung entgegengebracht wurde, bewies die Wirksamkeit der dem Weltbund zugrundeliegenden Gedanken und Aufgaben. Die erste Tagung ging unter im Kriegslärm. 1919 fand sich in Genf und Wassenaar ein Teil der Männer von Konstanz zusammen, um die gerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Die Aufgaben des Weltbundes waren ja noch dringlicher geworden. Die Verhandlungsgegenstände, mit denen sich die verschiedenen Tagungen beschäftigten, zeigen, was zwischen den Völkern stand und wo christliche Pionierarbeit einzusetzen hatte: Kriegsschuldfrage, Friedensverträge, Reparationen, Schiedsgericht, Völkerbund, Minderheiten, Abrüstung, Waffenhandel, Glaubens- und Gewissensfreiheit, das Problem der Flüchtlinge und Staatenlosen usw. Der Weltbund war stark beteiligt an dem Zustande-

kommen und der Themastellung der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm 1925. Er ist auch heute noch ein lebendiger Träger des ökumenischen Gedankens und der ökumenischen Veranstaltungen. Die von ihm übernommenen besonderen Aufgaben bewegen sich stark im Grenzraum zwischen Staat und Kirche, Religion und Politik. Es erwuchsen ihm daraus zwar manche Schwierigkeiten und Hemmungen, andererseits aber auch eine Vertiefung seiner Beweggründe und eine straffere Durchführung seiner Aufgaben. Der Weltbund ist in 30 Ländervereinigungen gegliedert. Sie treten in einem internationalen Rat zusammen. In Regionalkonferenzen besprechen die daran beteiligten Landesgruppen die in ihren Ländern vorliegenden Sonderanliegen. Auf der Gesamtvorstandssitzung, die mit der Feier des 25jährigen Bestehens des Weltbundes im August 1939 zu Genf stattfand, wurde die auch von anderer Seite gestellte Forderung nach einer dritten Haager Friedenskonferenz erhoben. In der Frage nach der Teilnahme des Weltbundes an dem Oekumenischen Rat der Kirchen wurde die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit des Weltbundes beschlossen. Zum Vorsitzenden des Weltbundes wurde gewählt der orthodoxe Bischof Irenäus von Novi Sad in Jugoslavien.

Weltkonferenz christlicher Jugend.

Sie hat stattgefunden in Amsterdam vom 24. Juli bis 2. August 1939. An ihrem Zustandekommen haben außer dem niederländischen Landesausschuß gearbeitet der Weltbund für die Freundschaftsarbeiten der Kirchen, der vorläufige ökumenische Rat der Kirchen und die Weltbünde der männlichen und weiblichen christlichen Jugend und Studentenschaft. Aus 65 Ländern waren 1338 Abgeordnete zusammengekommen, denen sich rund 400 Gäste zugesellten. Die Zahl der weiblichen Teilnehmer betrug 600. Von den Abgeordneten kamen 721 aus europäischen Ländern, 385 aus Nordamerika, 129 aus Asien, 56 aus Afrika, 28 aus Australien, 19 aus Südamerika. Dem Alter nach waren 58 Prozent der Teilnehmer unter 26 Jahren, 46 Prozent bis zu 36 Jahren. Vertreten waren die protestantischen, anglikanischen, orthodoxen und altkatholischen Kirchen. Die Konferenz hatte starke Widerstände zu überwinden. Die erste Programmaufstellung fand manche Kritik (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, Nr. 2, S. 92). Einzelne Persönlichkeiten, wie z. B. Professor Niebuhr aus New York, mußten sich gegen den Verdacht der Verbindung mit dem Kommunismus rechtfertigen. Angebliche Zusammenhänge dieser Konferenz mit den politisch stark belasteten Weltjugendkongressen in Genf 1936 und in Poughkeepsie bei New York 1938 (vgl. „Prot. Rundschau" 1938, 4, S. 283) mußten geklärt werden. Mehrere Kirchen lehnten eine Beteiligung ab wie die Gereformeerde Kerk in Holland, die lutherischen Kirchen in Frankreich und Nordamerika, die deutsche evangelische Kirche, die orthodoxe Kirche in Griechenland. Politische Einwände drohten noch in letzter Stunde ein Verbot durch den der römisch-katholischen Staatspartei angehörigen niederländischen Justizminister herbeizuführen. Der römische Katholizismus in den Niederlanden ging in schärfster Weise gegen die Konferenz vor. Er warf ihr kommu-

nistische Tendenzen vor. Die römisch-katholischen Bischöfe verboten ihren Gläubigen die Teilnahme irgendwelcher Art an diesem Kongreß.

Die Bereinigung dieser Widerstände hat sich für die Konferenz als vorteilhaft erwiesen. Es wurde eine straffe Konferenz- und Rednerordnung durchgeführt. Dem zum Vorsitzenden gewählten Generalsekretär des vorläufigen Oekumenischen Rates der Kirchen, Dr. Visser t'Hooft, standen zur Seite erfahrene Konferenzleiter wie der Präsident des Internationalen Missionsrates Dr. John R. Mott aus USA., der Erzbischof von York, Dr. William Temple, der Generalsekretär des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen Dr. Henriod und der Vertreter der orthodoxen Kirchen Professor Zankow. Die niederländische Regierung gab der Konferenz einen repräsentativen Auftakt, der politische oder andere Ausbrüche ausschloß. Ihre Majestät die Königin der Niederlande richtete an die Konferenz eine persönliche Botschaft, mit deren Verlesung sie den Gemahl der Thronfolgerin, Prinz Bernhard der Niederlande, betraute. Der Prinz begrüßte die Konferenz auch im Namen der Prinzessin Juliana und in seinem eigenen. Sehr starken Eindruck machte es, daß der Prinz teilnahm an der Abendmahlsfeier der reformierten Mitglieder der Konferenz in der Nieuwe Kerk. Namens der Regierung begrüßte die Konferenz in der Eröffnungssitzung der Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, Professor D. Dr. Slotemaker de Bruïne. Derselbe Minister leitete den von der Regierung veranstalteten feierlichen Empfang in den Sälen des Reichsmuseums. Inhaltlich stellte sich die Konferenz unter das Leitwort: Christus Victor. Ein merkwürdiger Zusammenfall mit der in den gleichen Tagen abgehaltenen römisch-katholischen internationalen Christ-Königs-Tagung in Laibach, die unter dem Wort stand: Christus Rex. Der Zentralgedanke der Amsterdamer Konferenz sollte zum Ausdruck gebracht werden durch das gemeinsame Zeugnis des Glaubens an Christus, den Ueberwinder von Tod und Sünde, durch die Besinnung auf die Forderungen dieses Glaubens auf allen Lebensgebieten, durch die Entschlossenheit, im Licht und in der Kraft dieses Glaubens alle irdischen Scheidungen zu überwinden. Die Durchführung des Programms geschah in täglichen Gottesdiensten, in Hauptvorträgen, in Bibelstunden und kleineren Arbeitsgruppen, auf Ausflügen und bei einem allgemeinen Jugendtreffen. Welche Fragen die Jugend besonders beschäftigten, zeigt folgende Aufstellung: an der Studiengruppe über die Kirche beteiligten sich 390 Teilnehmer, über internationale Fragen 330, über den Staat 180, über die Rassenfrage 80, über Ehe und Familienleben 80. Entschließungen auf Grund der Vorträge und Aussprache sind nicht gefaßt worden. Der von der Konferenz herausgegebene Bericht betont, daß die Konferenz weit mehr neue Probleme gestellt habe als Antworten gegeben auf schon bestehende. Der Plan, eine gemeinschaftliche Abendmahlsfeier zu halten, konnte nicht verwirklicht werden. Es fanden getrennte Feiern statt der Anglikaner, der Reformierten, der Lutheraner, der Orthodoxen. Das bleibende Ergebnis der Konferenz erblickt der Schlußbericht der Konferenz in dem so stark erlebten Gefühl der Gemeinschaft in dem, unter dessen Namen und Wort sie zusammentrat.

Belgien.

Jahrhundertfeier. Am 23. April 1839 war den wenigen im neuen Staat Belgien bestehenden protestantischen Gemeinden die staatliche Anerkennung zuteil geworden. Die Zugehörigkeit des Königs Leopold I. zur protestantischen Kirche war der Kirche günstig und gab ihr ein höheres Ansehen, trotzdem nur 1 Prozent der Bevölkerung sich zu ihr bekannten. Mit der ersten Anerkennung ging Hand in Hand die geistige Ausrichtung der Kirche, die in einer so übermächtig katholischen Gegend besondere Anforderungen stellte. Die große Anzahl der an der Erinnerungsfeier der staatsrechtlichen Ordnung teilnehmenden Vertreter auswärtiger Kirchen, die am 25. Juni 1939 in Brüssel stattfand, war ein Beweis der Wertschätzung, die man dieser kleinen und tapferen Kirche schenkte. Der Präsident der Fédération des Eglises Protestantes de Belgique, Hoyois, sprach namens der übrigen in Belgien arbeitenden Schwesterkirchen Worte herzlicher Verbundenheit. Sehr stark war der niederländische Protestantismus vertreten, außerdem Schottland, Frankreich, Schweden und Schweiz. Der Protestantische Weltverband war vertreten durch Herrn Professor Dr. J. W. Bakhuizen van den Brink aus Leiden. Namens der belgischen Regierung richtete der Justizminister Janson ehrenvolle Worte an die Festsynode. Der König verlieh mehreren führenden Persönlichkeiten der Kirche Ordensauszeichnungen. Im Anschluß an diese Feier trat in Wasmes bei Mons unter der Leitung von P. E. Hoyois die Synode der freien, nicht vom Staat subventionierten belgischen Missionskirche zusammen. Auch sie wies Abordnungen auswärtiger Kirchen auf. Bemerkenswert ist, daß die freiwillig von den Gemeinden der Missionskirchen aufgebrachten Beiträge im letzten Jahr fast um ein Fünftel gestiegen sind trotz der großen Lasten, die durch die Arbeitslosigkeit und andere Schwierigkeiten verursacht werden. Die Evangelisationsarbeit der Kirche ist eine recht rührige und zuversichtliche.

Britannien.

Anglikanismus. Das Jahr 1940 wird große Ereignisse für die anglikanische Kirche bringen. Zunächst die Lambethkonferenz, auf der alle Anliegen des gesamten Anglikanismus zu beraten sind. Die Notwendigkeit ist dazu gegeben durch die Ausbreitung der Kirche. Vor 50 Jahren zählte die Kirche 75 Diözesen, heute 320 mit mehr als 400 Bischöfen. Ungefähr die Hälfte davon liegen in den Missionsgebieten. Der engere britische Einschlag der Kirche ist durchbrochen durch die Bildung einheimischer Kirchen. An ihrer Spitze stehen heute 7 chinesische, 3 japanische, 3 indische, 4 Negerbischöfe und 1 melanesischer. An eingeborenen anglikanischen Geistlichen gibt es in Ostafrika 395, in Westafrika 203, in Britisch-Indien 716, in China 283, in Japan 225, in Melanesien 61. Diese Entwicklung und Verteilung hat als wichtigsten Punkt auf die Tagung von 1940 gesetzt: Die Dezentralisation der Kirche. Den einzelnen nationalen Kirchen und Kirchenprovinzen soll größere Selbständigkeit zugestanden werden. Nicht durch Gesetz und Verfassung soll die Kirche zusammengehalten werden, sondern durch die geistige Gemeinschaft.

In Verbindung mit der Lambethkonferenz soll vom 7.—14. Juli 1940 ein Kongreß der Anglokatholiken, des romanisierenden und ritualisierenden Teiles der anglikanischen Kirche abgehalten werden. Der anglikanische Benediktinerorden ist besonders beteiligt an diesem Kongreß. Er ist unter das Leitwort: „Christus Victor" gestellt worden. Damit tritt er in den geisigen Kreis des chrislichen Weltjugendkongresses, der sich auf seiner Tagung in Amsterdam im Juli 1939 das gleiche Wort als Leitwort gewählt hatte, und des römisch-katholischen Christkönigskongresses, der ebenfalls im Juli 1939 in Laibach unter dem Wort „Christus Rex" zusammentrat. Ein Vergleich der Durchführung dieser Leitworte auf den drei Kongressen dürfte sehr lehrreich sein für das Studium der darin in Erscheinung tretenden religiösen Gedanken und Kräfte.

Dänemark.

Nordische Pfarrertagung. In der alten Bischofsstadt Roskilde trat vom 26. August bis 1. September 1939 zum sechsten Mal eine aus sämtlichen skandinavischen Ländern beschickte Pfarrertagung zusammen. Anwesend waren 149 aus Dänemark, 99 aus Schweden, 25 aus Norwegen, 14 aus Finnland, 2 aus Grönland, 1 aus Irland. Der neu erwählte Bischof des Stiftes Ribe und Vorsitzende der dänischen Pfarrervereinigung, Dr. C. I. Scharling, leitete die Versammlung ein durch eine Predigt im Dom von Roskilde. In der Begrüßungszusammenkunft gaben den Ton an das Lutherlied „Ein' feste Burg" und die nordischen Nationalhymnen. Vertreter der einzelnen Länder berichteten über die kirchliche Lage, die neben den aus historischen Entwicklungen entstandenen geistigen Verschiedenheiten doch auch gemeinsame Züge aufweise in der Richtung einer religiösen Erneuerung, einer neuen Bewertung der Bibel und eines engeren Zusammenarbeitens aller kirchlichen Kräfte. Weitere Vorträge über theologische Fragen zeigten einen klaren lutherischen Einschlag in der Erfassung der kirchlichen Aufgaben in unserer Zeit. Die Sorgen der Zeit lagen auch auf dieser Tagung. Die äußeren Feierlichkeiten, die Teilnahme des Königs und ein Ausflug nach Süddänemark fielen aus. Der Bericht in „Svensk Kyrkotidning" Nr. 36 vom 7. September 1939 erblickt den Erfolg der Tagung in der Stärkung der geistigen Einheit der nordischen Länder.

In den gleichen Tagen fand in Frederiksborg eine Tagung der nordischen Pfarrfrauen statt, die unter der Leitung von Frau Propst Fog-Petersen aus Odense, Frau Erzbischof Eidem aus Schweden, Frau Bischof Berggrav aus Norwegen, Frau Bischof Lehtonen aus Finnland stand. Die Verhandlungen beschäftigten sich mit der Frage der Wirksamkeiten der Pfarrfrauen als Helferinnen im Pfarrhaus und in der Gemeindearbeit.

Deutschland.

Kirchenführung. Der Ernst der schicksalsschweren Zeitereignisse und die damit der Deutschen Evangelischen Kirche gestellten Aufgaben haben eine am 29. August 1939 einberufene Konferenz der Kirchenführer bewogen,

zur geistlichen Leitung der Kirche einen aus Vertretern verschiedener Gruppen bestehenden Vertrauensrat zu berufen. Er setzt sich zusammen aus dem Landesbischof in Hannover D. Marahrens, dem Landesbischof in Schwerin Schultz und dem Geistlichen Vizepräsidenten des Oberkirchenrats der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union D. Hymmen. An die Gemeinden der Deutschen Evangelischen Kirche richtete der geistliche Vertrauensrat folgende Worte: „Die Entscheidung, deren Ungewißheit uns alle in den letzten Wochen und Tagen aufs tiefste bewegte, ist gefallen: Unser deutsches Volk ist aufgerufen, für das Land seiner Väter, für seine Freiheit und seine Ehre zu den Waffen zu greifen. Wir Glieder der Deutschen Evangelischen Kirche wissen uns untereinander verbunden in der Fürbitte für Volk und Vaterland, für den Führer und die gesamte Wehrmacht. So war es immer in der Geschichte unseres Volkes; so wird es auch bleiben, solange evangelische Männer und Frauen aus dem nie versiegenden Quell ihres Glaubens schöpfen. Wer von der Gewißheit lebt, daß Gott uns in Christus seine Vergebung geschenkt und uns zu seinen Kindern angenommen hat, der wird in guten und schweren Tagen unbeirrt auf den Schutz des himmlischen Vaters vertrauen, der uns gerade in der Not zu sich ruft und uns aus dem Schatz seines ewigen Wortes immer von neuem stärkt. Wer seine Bibel, seinen Katechismus und sein Gesangbuch kennt und aufzuschlagen weiß, wird dort unter allen Erschütterungen der Zeit die Kraft finden zu allem, was uns auferlegt wird. Er kann und wird sich die Freudigkeit schenken lassen zur Hingabe selbst des Letzten für unseres Vaterlandes Leben und Ehre. Schwere Opfer an Blut und Leben wird dieser Kampf von uns fordern. Auf vieles werden wir verzichten müssen. Viel seelische Not wird unser Volk zu tragen haben. Laßt uns unter dem allen als evangelische Christen mutig und getrost den Weg des Gehorsams gehen, der uns verordnet ist. Gott sei mit uns, wie Er mit unsern Vätern war. Ihm, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit (Eph. 3, 20—21)."

Besinnung. In weiten Kreisen der evangelischen Kirche ist man sich darüber klar, daß bei aller Bedeutung der kirchenpolitischen Arbeit doch die bisherigen zahlreichen Auseinandersetzungen, Kundgebungen, Erklärungen, Zusammenschlüsse usw. das nicht schaffen können, was die wahre Kirche braucht. Es macht sich je länger, je stärker in allen Kreisen der Kirche ein Ueberdruß an den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen bemerkbar. Es sind Anzeichen vorhanden, daß mitten in der unendlichen Not und Schwäche des evangelischen Kirchentums neue Kräfte der Verinnerlichung, der Vertiefung, ja eines ganz neuen Erfaßtseins von der Botschaft des Evangeliums aufgebrochen sind. Unter diesen Anzeichen neuen Lebens verdient eine Bewegung Beachtung, die als Erweckungsbewegung unter Pfarrern bezeichnet werden darf. Sie hat ihre Anregung von der Gruppenbewegung empfangen, sich dann aber zu einer selbständigen seelsorgerlichen Arbeit in Deutschland entwickelt. Ende 1938 nahm diese Bewegung festere

Formen an in der in Frankfurt a. M. gegründeten „Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge". Diese Arbeitsgemeinschaft geht von der richtigen Erkenntnis aus, daß rechte Seelsorge nur durch Erneuerung der Seelsorger geschehen kann. Ueber die Arbeit, die sich aus kleinen Anfängen eines Seelsorgekreises seit 1935 entwickelt hat, heißt es in der von den Führern der Arbeitsgemeinschaft herausgegebenen Schrift „Rufe zur Seelsorge" (Leopold Klotz Verlag, Leipzig, 1939): „Durch seelsorgerliche Volksmissionen und Rüstzeiten, durch Vorträge auf Pfarrerkonferenzen, durch literarische Arbeit, durch Ausbau der Gemeindearbeit in seelsorgerlicher Richtung, dies alles in glücklicher und fruchtbarer Zusammenarbeit von Pfarrern und Laien, wurde ein Neuansatz gefunden, der uns einen Weg aus der inneren Krise der Kirche und aus der religiösen Not unseres Volkes zeigt. Menschen verschiedenster kirchlicher Stellung und weltanschaulicher Gesinnung wurden nicht aus einer neuen ‚Mitte', sondern aus einer neuen Tiefe und aus der neuen Lebenswirklichkeit Christus zu gemeinsamem Werk verbunden. Auch ein neuer fruchtbarer Kontakt mit den Außenstehenden wurde vielfach gewonnen, die seelsorgerliche Haltung öffnete hier positive Wege."

Solche Ansätze zur Besinnung dürften jenen Recht geben, die an der todkranken Deutschen Evangelischen Kirche nicht nur Verwesungsmerkmale wahrnehmen, sondern trotz allem die Hoffnung hegen, daß die Krankheit nicht zum Tode führt, sondern zu neuem Leben nach Joh. 11, 4.

Frankreich.

Trennung. Die Kirchen, die sich der 1938 in Kraft getretenen Union in der Eglise Réformée de France nicht angeschlossen haben, traten zu einer Sondersynode in Montauban zusammen. Daran beteiligt waren 45 Gemeinden mit 30 Pfarrern und 8 Evangelisten der bisherigen Eglise Réformée Evangélique. Auch einige der Methodistengemeinden haben sich der neuen Union nicht angeschlossen. Auf der Synode wurden nochmals die Gründe vorgetragen, die für die Sonderstellung maßgebend waren. Sie liegen auf dem Gebiet des Bekenntnisses, das in der Union abgeschwächt und der liberalen Theologie preisgegeben sei. Das Zustandekommen der Union sei ungesetzlich gewesen, sie könne keineswegs als die rechtmäßige reformierte Kirche Frankreichs gelten. Die Verfassung von 1872 bestehe weiter und an der Ordnung und dem Namen der Eglise Réformée Evangélique habe sich nichts geändert. Sie werde auf der Wahrung auch ihrer äußeren Rechte bestehen. Den von der Union in Anspruch genommenen bisherigen theologischen Fakultäten in Paris und Montpellier gegenüber wird eine eigene Fakultät der Eglise Réformée Evangélique in Aix-en-Provence errichtet. Die Genehmigung des Unterrichtsministeriums ist erteilt; ebenso ist die Verleihung der staatlich anerkannten akademischen Grade bewilligt. Ihre Verwaltung ist der Union nationale des Eglises Réformées Evangéliques de France übertragen. Der mit der Einrichtung und vorläufigen Leitung beauftragte Professor Lamorte, Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Aix-en-Provence, teilt mit, daß die theologische Richtung der neuen Fakultät „essentiellement fondamentaliste" sein wird, daß sie aber nicht nur der Heranbildung der Geistlichen für die engere Eglise Réformée Evangélique

dienen wird, sondern für alle evangelischen Gemeinden in Frankreich. Auch Ausländern wird sie offen stehen. Die Fakultät beginnt ihre Tätigkeit am 7. November 1939. Nach dieser Neugründung stehen zur Ausbildung der französischen evangelischen Geistlichen fünf Fakultäten zur Verfügung: Paris, Genf, Montpellier, Straßburg und Aix-en-Provence. Die Zahl der evangelischen Geistlichen im Gebiete der Eglise Réformée de France und der Union des Eglises Réformées Evangéliques de France beträgt zur Zeit rund 600. Die finanziellen Lasten sind mit Ausnahme der Fakultät in Straßburg von den evangelischen Gemeinden in Alt-Frankreich zu tragen.

Weltbund und RUP. Durch den Rücktritt des Präsidenten der französischen Gruppe des Weltbundes für die Freundschaftsarbeit durch die Kirchen (Alliance Universelle pour l'amitié entre les peuples par le moyen des Eglises), des P. Jézéquel, schien die Frage der Zugehörigkeit zu dem einseitig linkspolitisch geführten Rassemblement universel pour la paix gelöst. Am 13. November 1938 hatte der Vorstand den Austritt aus dem RUP. beschlossen (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, S. 28). Am 14. März 1939 fanden Neuwahlen der französischen Sektion des Weltbundes statt. Zum Präsidenten wurde Professor Dr. Henri Clavier als Straßburg gewählt. Man hoffte, daß nunmehr die seinerzeit aus dem Weltbund wegen seiner Verbindung mit dem RUP. ausgetretenen Kirchengemeinschaften sich wieder anschließen würden. Es handelte sich um einen Teil der reformierten Kirche, sowie um die lutherische Kirche in Frankreich und in Elsaß und Lothringen. Es stellten sich dabei jedoch neue Schwierigkeiten ein, von denen „Le Témoignage", die Zeitschrift der evangelischen lutherischen Kirche (Paris) vom 15. Juni 1939 Kenntnis gibt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Mitteilung von dem Austritt aus dem RUP. diesen als erzwungen — contreint et forcé — hinstellt. Dadurch habe man keine Gewähr, daß man sich auch innerlich von dem RUP. losgesagt habe. Der Geist des RUP. mache aber jede Verbindung einer christlichen Kirche damit unmöglich. Der zweite Einwand betrifft Professor Clavier persönlich. Der Bericht über seine Werbereise durch die nordischen Länder in den Tagen der Septemberkrise 1938 (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, S. 18) habe eine derartig beleidigende Einstellung zu mehreren lutherischen Kirchen Skandinaviens bewiesen, daß man von ihm zunächst neue Beweise der Besonnenheit und der Nächstenliebe abwarten müsse, ehe man an eine einwandfreie Führung des Vorsitzes im Weltbund glauben könne.

Italien.

Glorioso Rimpatrio. Die diesmaligen 250-Jahrfeiern der Waldensergemeinden zur Erinnerung an die Rückkehr ihrer durch das Edikt von Nantes ausgetriebenen Väter (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, S. 98) in die heimatlichen Täler im Jahre 1689, wiesen eine große Abwechslung auf. Eine Anzahl von Waldensern beschloß, die Wege der in die Verbannung gezogenen Väter zu begehen und so ihrem tapferen Geist zu huldigen. Eine Gruppe besuchte die Stätten in Süddeutschland, an denen ihre Väter Zuflucht gefunden haben. Die deutschen Protestanten empfingen sie mit großer Herzlichkeit und hielten mit ihnen Andachtsstunden und Erinne-

rungsfeiern ab. So u. a. in München, Stuttgart, Darmstadt und Frankfurt (Main). In Schönenberg bei Mühlacker, wo der Führer der Waldenser, Henri Arnaud, die letzten Jahre seines bewegten Lebens verbrachte und seine letzte Ruhestätte fand, wurde ein Heim, das seinen Namen trägt, eingeweiht. Eine andere Gruppe besuchte die Zufluchtsstätten in der Schweiz Genf, Prangins und Lausanne. Eine Anzahl Schweizer schloß sich an, um den Schluß der Feiern in den italienischen Waldensertälern mitzuerleben. Den Höhepunkt bildeten die Feiern am 15. und 20. August auf der Baziglia und in Sibaud in den piemontesischen Tälern, von wo aus der Kampf der Waldenser um ihre Freiheit geführt und der Weg in die Verbannung beschritten wurde. Noch heute steht der Treueid von Sibaud hoch in Ehren im waldensischen Gebet- und Liedergut. Vertreter der waldensischen Gemeinden und befreundeter Kirchen aus Amerika, Deutschland, Frankreich und der Schweiz nahmen an den Feiern teil. Am 3. September erfolgte die Schlußfeier am heutigen Hauptsitz der Waldenserkirche in Torre Pellice. Dort wurde ein Museum eröffnet, das die bewegte und so tapfere Geschichte der Waldenser sinnfällig darstellen soll. Durch alle Feiern klang mit neuer Entschlossenheit der alte Schwur der Väter: Treu dem Evangelium!

Der Waldenserkirche ist von der Regierung eine zweite Pfarrstelle zugestanden worden in Addis Abeba. Die schwedische Mission, die nach der Einnahme Abessiniens durch die Italiener von ihrer Arbeit daselbst ausgeschlossen worden war, hat nunmehr ihre Arbeit wieder aufnehmen können.

Niederland.

Zeitbetrachtung. Die Haltung des holländischen Protestantismus zu den Zeitereignissen wird in ökumenischer Schau umschrieben von dem „Algemeen Weekblad voor Christendom en Cultuur" (Nr. 45 vom 8. 9. 1939), das unter der Leitung der bekannten Utrechter Professoren D. H. Th. Obbink und Dr. M. van Rhijn erscheint. Es wird darin betont, daß nunmehr der Augenblick gekommen sei, ernst zu machen mit den Worten der von der Oxforder Konferenz 1937 erlassenen Botschaft: „Wenn Krieg ausbricht, muß die Kirche erst recht Kirche sein, dann muß sie erst recht eins bleiben als der eine Leib des Christus, trotzdem die Völker, unter denen sie lebt, gegeneinander kämpfen. Sie muß erst recht dieselben Gebete sprechen, daß Gottes Name geheiligt werde, daß sein Reich komme und sein Wille geschehe in beiden oder allen kriegführenden Nationen. Diese Gemeinschaft des Gebetes muß, koste es, was es wolle, unversehrt bleiben." Der Verfasser dieser Betrachtung, C. M. van Asch van Wijk, vertritt die Ansicht, daß für die christlichen Kirchen heute noch mehr Grund zu einer solchen Gesinnung bestehe, da doch überall in der Christenheit eine neue Erkenntnis dessen, was die christliche Kirche ist, aufgekommen sei. Die Zeitereignisse legten auf die Schultern der Christen zumal in neutralen Ländern eine schwere Verantwortung. Es sei wohl kaum zu befürchten, daß sie der Versuchung eines engherzigen Chauvinismus verfallen. Sie müßten vielmehr von Mitleid für alle, die in den Kriegsparteien stehen, erfüllt sein.

Im großen Weltkrieg von 1914 sei es noch möglich gewesen, dieser Gesinnung dadurch Ausdruck zu geben, daß Kirchenmänner neutraler Länder die streitenden Länder besuchten. Das scheine diesmal ausgeschlossen zu sein. Als einzige wirksame Verbindung scheine die des Gebetes zu bleiben. Dazu bemerkte der Verfasser: Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, für uns selbst, für unser Volk und unsere eigene Kirche zu beten. Wir müssen vielmehr eine ernste ökumenische Gesinnung aufweisen. Wir müssen beten für die Kirche in Deutschland: An erster Stelle für diejenigen ihrer Mitglieder, die in schwerster Gewissensnot weilen, weil ihre innerste Ueberzeugung in Zwiespalt steht zu den Entwicklungen der Zeit. Aber wir dürfen auch nicht verkennen, daß es unter denjenigen, die von ganzem Herzen das an der Macht stehende politische Regime bejahen, Christen gibt. Wir können uns keine Vorstellung machen, wie schwer es ist, ein gerechtes Urteil zu fällen, da wir ja immer nur einseitig über die Geschehnisse unterrichtet werden. Tiefes Mitgefühl muß uns erfüllen, unser Urteil muß milde sein. Wir müssen beten für die Kirche in England und Frankreich, auf daß sie bewahrt bleibe vor Haß. Es mag manchem dort schwer fallen zu beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern." Es ist heute unmöglich, diese Worte oberflächlich und leichtherzig auszusprechen; und doch müssen sie gesprochen werden. Unsere Sache ist es, darum zu bitten, daß die Gemeinschaft der Gläubigen in der Kirche Jesu Christi, um die wir nicht nur wissen, sondern die wir erfahren haben, als eine lebendige Wirklichkeit trotz aller Gebrechlichkeit eine Lebensmacht bleibe. Wir, die wir außerhalb des Streites stehen, müssen uns stets bereit halten, soweit sich eine Möglichkeit dazu bietet, wieder Beziehungen zu pflegen mit denjenigen, denen es so ungeheuer schwer fallen wird, die Gemeinschaft in der Kirche Christi auch wirklich zu beweisen. Daran sollen wir denken, solange der Streit auch dauern mag.

Polen.

Anlaß zu Fürbitte und tätiger Bruderliebe. Die Jahrestagung der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen, die Ende August in Clarens in der Schweiz tagte, hat sich eingehend mit der damaligen kirchlichen Lage beschäftigt. Aus den deutschen evangelischen Kirchen in Polen sowie aus den jungen evangelischen Gemeinden in der polnischen Ukraine kamen schwere Klagen und Anklagen, die ihren Eindruck nicht verfehlten. Die Tagung faßte den Entschluß, recht bald eine Abordnung angesehener Kirchenmänner nach Polen zu entsenden, um an Ort und Stelle Fühlung zu nehmen mit den evangelischen Kirchen und eine Vermittlung zwischen diesen Kirchen und bei den staatlichen Stellen zu versuchen. Die politischen Ereignisse überholten diesen Plan. Vor der letzten Entwicklung in Polen ereignete sich ein schmerzlicher Zwischenfall, dessen Opfer eine Reihe angesehener, in den kirchlichen Kreisen des Auslandes wohl bekannter kirchlicher Persönlichkeiten waren. Von den abziehenden polnischen Freischärlern wurde das evangelische Konsistorium in Posen überfallen und ausgeplündert. Folgende Persönlichkeiten wurden nach schweren Mißhandlungen

handlungen verschleppt: Konsistorialrat Nehring, Posen, Konsistorialrat Hein, Posen, Pfarrer Brummach, Posen, Superintendent D. Rhode, Posen, Pfarrer D. Horst, Posen, Pfarrer Steffani, Posen, Superintendent Aßmann, Bromberg, Pfarrer Droß, Bromberg, Pfarrer Lassahn, Bromberg-Schwedenhöhe, Pfarrer Berner, Exin, Pfarrer Dinkelmann, Zinsdorf, Pfarrer Wegener, Wreschen, Pfarrer Zühlke, Reisen, Pfarrer Tietze, Kulm, Pfarrer Schröder, Schwetz, Pfarrer Johst, Schirotzken, Diakon Schmidt, Gollantsch. Sie waren mit Ausnahme von zweien polnische Staatsangehörige. Pfarrer Kutzer aus Bromberg und Pfarrer Just aus Sieno wurden ermordet, ebenso die Pfarrer Rudolph aus Grätz und Borkmann aus Neustadt. Mehrere andere sind in den Krankenhäusern an den Folgen der Mißhandlungen gestorben. Die übrigen erlangten nach längerer harter Leidenszeit die Freiheit. Das Gedenken der Kirchen in Fürbitte für diese Opfer, ihre Gemeinden und Familien ist dankbar empfunden worden.

Protektorat Böhmen und Mähren.

Synode. Die evangelische Kirche der böhmischen Brüder trat vom 5. bis 7. Juni 1939 in Prag zu einer Synode zusammen. Sie befaßte sich mit den durch die staatlichen Ereignisse notwendig gewordenen Neuerungen. Insbesondere wurde ein neuer Synodalrat gewählt. An die Stelle des verstorbenen Seniors Dr. Souček wurde zum Senior gewählt der bisherige Vizesenior Pfarrer Kamil Nagy, Vizesenior wurde Pfarrer Josef Krenek D. D., Kurator Dr. phil. Antonin Boháč. Die Synode richtete an die christlichen Kirchen eine Botschaft, die von dem ungebrochenen religiösen Geist der Bruderkirchen Zeugnis ablegt. Sie lautet: „Die 8. Synode der tschechischen Brüderkirche trat zusammen in einer für Kirche und Nation, ja für die ganze Welt sehr ernsten Zeit, inmitten von Stürmen und Umstürzen, von Unruhen und Unsicherheiten, die noch nicht zu Ende sind. Gemeinsam mit der ganzen Welt tragen wir diese Last von Schwierigkeiten, Sorge und Unsicherheit. Wir wollen uns aber nicht der Hoffnungslosigkeit und Schwäche ergeben. Gerade in dieser Zeit der Umstürze und Unsicherheiten bekennen wir mit um so größerem Ernst, in Demut und Verantwortungsbewußtsein unsern freudigen Glauben an unseren ewigen und treuen Gott, an seine Liebe und Gerechtigkeit. Gerade heute bekennen wir unsere Liebe und unsern Gehorsam gegenüber unserm Herrn, dem Haupt der Kirche, Jesus Christus, dem Anfang und Ende unseres Glaubens, der uns den Willen und die Liebe Gottes endgültig offenbart hat, der in allen Dingen des Glaubens und des Lebens die über alle menschlichen Autoritäten erhabene höchste Autorität ist und bleibt. Gerade heute bekennen wir unsere gewisse Hoffnung, daß Gott nach diesen Zeiten der Dunkelheit, der Angst und Unruhe die Macht seiner Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe in einer neuen Zeit des Lichts, des Friedens und der Liebe unter den Menschen offenbaren wird."

Schweden.

K. G. Fellenius. In Stockholm starb am 18. Juni 1939 der in vielen internationalen kirchlichen Verbänden bekannte Karl Gustav Fellenius.

Neben seinem Amt in der staatlichen Finanzverwaltung widmete er sich mit Eifer den kirchlichen Angelegenheiten. 1924 wurde er Generalsekretär der „Kyrkobröderna", einer Vereinigung, die den Einsatz der Laienschaft in der kirchlichen Arbeit ordnen und fördern will. 1925 gründete er mit dem Erzbischof Söderblom und dem Legationspastor Börjeson die „Société suédoise pour le protestantisme français". Die Vereinigung brachte große Mittel auf, die zur Unterstützung protestantischer Anstalten in Frankreich und insbesondere der theologischen Fakultät in Paris verwandt wurden. Ein besonderes Reisestipendium wurde für schwedische Theologen zum Studium des Protestantismus in Frankreich ausgesetzt. In eifriger Weise verwandte sich Fellenius auch für den polnischen Protestantismus. Er war Mitglied der Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf. Nach dem Rücktritt des Stockholmer Pastor Primarius Nils Widner von dem Vorsitz der „Société suédoise pour le protestantisme français" ist Professor Anton Friedrichsen, Dekan der theologischen Fakultät in Uppsala, dessen Vortragsreisen in Frankreich in Erinnerung sind (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, 1, S. 20 und Nr. 2, S. 104) gewählt worden.

Schweiz.

Botschaft. Der Präsident des schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes erläßt zu den Zeitereignissen folgende Botschaft: Wir gehen aufs neue durch eine schreckliche Zeit. Ein Wind des Wahnsinns weht über die Menschheit. Völker, die sich verstehen und helfen können, stürzen sich in brudermörderischem Kampfe aufeinander. Wissenschaft und Technik stellen ihre weiten Möglichkeiten in den Dienst der Zerstörung. Eine dunkle Macht umnebelt Geist und Gemüter der Menschheit und treibt sie zur Selbstvernichtung. Möge Gott sich über dieser armen Welt erbarmen und sie retten! Mitten in diesem Tumult steht der Fürst des Friedens, Jesus Christus, den Gott selbst vor unsere Augen und Herzen hingestellt hat, als der Herr unseres Lebens. Er gab nach dem Willen Gottes sein Leben hin, um die Menschheit gerade aus diesem Verderben zu retten, das der Krieg bedeutet. Er allein kann sie aus der gegenwärtigen Verirrung herausführen und auf den Weg der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe leiten. Wenn die Welt noch heute seine Stimme hören würde, würde sie gerettet. Verhärten wir unsere Herzen nicht und beugen wir uns auch in unserem Lande, unmittelbar vor dem Eidgenössischen Bet- und Bußtag, vor unserem Gotte im Gefühl unserer Unwürdigkeit und unserer Sünde, um ihn anzuflehen, seine mächtige Hand über unserem Lande auszustrecken und es zu beschützen und durch seinen Heiligen Geist alle Mächtigen der Erde zu bewegen, den wahren Frieden zu suchen und ihm die Ehre zu geben!

Slowakei.

Die bisher in einer Generalkirche vereinigten evangelischen Gemeinden A. B. der slowakischen, deutschen und magyarischen Sprachgruppen haben nach der großen politischen Umgestaltung des Herbstes 1938 eine Neu-

ordnung vorgenommen. Die letzte gemeinschaftliche Landessynode hat am 14. Juni 1939 auf Wunsch der Kirchengemeinden deutscher Gottesdienstsprache ein Gesetz angenommen, durch das die deutschen Glaubensgenossen aus dem bisherigen Verband der evangelischen Kirche A. B. in der Slowakei entlassen werden. In diesem Verband waren bisher 420 000 Seelen zusammengefaßt, von denen 85 Prozent der slowakischen, 10 Prozent der deutschen und 5 Prozent der magyarischen Volksgruppe angehörten. Die deutschen Gemeinden werden bis zum 31. Dezember 1939 verwaltet von Senior Johann Scherer als bischöflichem Administrator, dem ein sechsgliedriger Kirchenrat zur Seite steht. Vom 1. Januar 1940 an tritt, falls die staatliche Genehmigung zu der neuen Verfassung genehmigt ist, die Trennung in Kraft. Die in den deutschen Gemeinden wohnenden slowakischen Mitglieder verbleiben im Verband der bisherigen evangelischen Kirche A. B. der Slowakei. Mit den in den getrennten Gemeinden lebenden Evangelischen magyarischer Gottesdienstsprache werden besondere Regelungen vereinbart. Zur Erledigung solcher Angelegenheiten, die beide Kirchen berühren, wird ein gemeinsamer Ausschuß gebildet. Die Trennungsverhandlungen vollzogen sich in vollkommener Friedfertigkeit. Beide Teile sind sich bewußt, daß sie als getrennte Minderheiten sich nur schwer behaupten können gegen die in ihnen selbst auftretenden extremen Richtungen wie auch gegen die der actio catholica so stark verbundene politische Einstellung des Landes. Um so mehr sind die von den führenden Männern beider Kirchen abgegebenen Beteuerungen zu bewerten, daß der gemeinsame evangelische Glaube die von nun an getrennt stehenden evangelischen Kirchen in der Slowakei doch in einer christlich-brüderlichen Gesinnung und Arbeit zusammenhalten wird. Die deutschen Gemeinden traten am 26. Juni 1939 zu einem verfassunggebenden Kirchentag in Käsmark zusammen. Die Ausgliederung fand volle Zustimmung. Der von dem vorläufigen Kirchenrat vorgelegte Entwurf einer Kirchenverfassung wurde einstimmig angenommen.

Ungarn.

Debrecen. Die großen Festlichkeiten, die aus Anlaß des 400jährigen Bestehens des Reformierten Kollegiums und der daraus hervorgegangenen königl. Franz-Tisza-Universität in diesem Jahr abgehalten werden sollten, sind der politischen Lage zum Opfer gefallen. Der ungarische Reichsverweser Horthy von Nagybanja hat an das Präsidium des Kollegs zum Schluß des 800. Semesters am 22. Juni ein ehrenvolles Schreiben gerichtet. Es heißt darin: „Die ganze kampfreiche Vergangenheit dieser alten ungarischen Institution ist ein leuchtendes Beispiel der begeisterten patriotischen Kultur, der Standhaftigkeit und der gesellschaftlichen Opferbereitschaft. Indem die Anstalt in ständiger Verbindung mit der westlichen Kultur stand, gab sie der Gesellschaft der Nation und ihrem wissenschaftlichen Leben eine ganze Reihe hervorragender Männer, die dem ungarischen Namen nicht selten weit und breit Ruhm und Ehre erwarben. Ich gedenke bei dieser Gelegenheit ergriffen der heldenhaften Zöglinge des Kollegiums, die

ihr Leben in opferbereiter Treue für ihr Vaterland hingaben. Ihr geheiligtes Andenken läßt die leuchtende Kraft der männlichen Persönlichkeit und des wegweisenden Geistes des Märtyrers István Tisza, des einstigen Debrecener Kollegisten, in noch hellerem Lichte erscheinen. Ich begrüße das Kollegium an der Schwelle des 5. Jahrhunderts seines Bestandes in Liebe. Ich bedauere aufrichtig, daß wir die selten schöne Jahreswende auch jetzt nicht feiern konnten. Ich denke in Anhänglichkeit an die alte Schule, mit der die schönen Erinnerungen meiner ersten Schuljahre verbunden sind, und wünsche, der Segen des Allmächtigen möge sie zum Wohle des Vaterlandes und der künftigen ungarischen Generationen auch in ihrer weiteren Tätigkeit begleiten."

Weiter meldet der kirchliche Ungarische Pressedienst vom 1. August 1939, daß die im Lande veranstaltete Jubiläumssammlung 1 600 000 Pengö erbracht hat. Es sollen davon neue Einrichtungen geschaffen und schon bestehende unterstützt werden wie die große Bibliothek, das Theologeninternat, das Gymnasium, das Diakonissenmutterhaus, die Universitätskirche, das Reformierte Landesmuseum.

Corpus Christianorum. Der neue Bischof der evangelischen Kirche in Nyiregyhaza, Zoltán Túróczy, erwähnte in der bei seiner Einführung am 16. Mai 1939 gehaltenen Programmrede auch die Frage des Zusammenwirkens mit anderen Kirchen und Bekenntnissen. Er betonte die Wichtigkeit der sehr lebendigen Beziehungen zu dem ausländischen, 80 Millionen zählenden Luthertum, besonders zu den Evangelischen der nordischen Staaten. Bei dem „corpus lutheranorum" dürfe man aber nicht stehen bleiben, sondern es sei auch der Ausbau des „corpus christianorum" notwendig. Es wäre naiv, wollte man eine Einheit der Christen verwirklichen, in der die konfessionellen Schranken verschwinden und sämtliche Christen von dem Rahmen einer einzigen Kirche umfaßt werden, — anderseits aber sei die Verleugnung der Gemeinschaft und der Rückzug in die Schanzen der konfessionellen Selbstzwecklichkeit einfach gleichbedeutend mit einem christusfeindlichen Verhalten und mit häßlicher Selbstsucht. „Ich stehe," sagte er, „auf dem Standpunkt der verständnisvollen Liebe gegen alle Kirchen und ergreife glücklich jede Gelegenheit zur Zusammenarbeit, die sich unter Wahrung meiner eigenen Glaubensprinzipien ermöglicht. Bei diesem Punkte muß ich mit großer Liebe besonders der reformierten Schwesterkirche gedenken, mit der mich meine reformierten Freunde und geistigen Brüder mit unzerreißbaren Banden verbinden."

Auch das Verhältnis zwischen Kirche und Staat stellte der neue Bischof in ein zeitgemäßes Licht. Es sei seine Ueberzeugung, sagte er, daß die Frage von Kirche und Staat gewaltsam zugespitzt wird. Wenn sich beide auf ihre ursprüngliche Bestimmung beschränken und gegenseitig ihren von Gott empfangenen Beruf in Ehren halten, dann wird es keine Reibungen zwischen ihnen geben.

Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband

Informations of the International Protestant League | **Informations de la Ligue Protestante Universelle**

Deutschland. Vom 25. bis 27. August hielt der Evangelische Bund seine 42. Generalversammlung in Wien ab. Die Beteiligung aus dem ganzen Reich und besonders aus der Ostmark war eine wider Erwarten große. Das Band der Bruderliebe und Gemeinschaft, das in 40jähriger unverdrossener Arbeit zwischen dem Evangelischen Bund und dem Protestantismus im ehemaligen Oesterreich geknüpft worden war, konnte sich nun zum ersten Male öffentlich kundtun. Es war wie ein Familienfest, das nach langer Trennung und schmerzvollen Erfahrungen im Bewußtsein innigster Zusammengehörigkeit gefeiert werden konnte. Vertreter aus protestantischen Kirchen des Auslandes nahmen an dieser Feier teil. Der Protestantische Weltverband war vertreten durch seinen Vizepräsidenten, S. Exz. Herrn Justizminister a. D. Dr. P. V. von Tomcsanyi aus Budapest. Ueber der Tagung standen die drohenden Wolken des in den ersten Septembertagen losgebrochenen europäischen Unwetters. Doch konnte sie nahezu programmgemäß durchgeführt werden. Selbstverständlich trugen die Verhandlungen, Vorträge und Aussprachen das Zeichen der ernsten Zeit. Zumal die Gottesdienste in den nunmehr in der stattlichen Zahl von 27 vorhandenen evangelischen Kirchen Wiens und der Umgebung waren Stunden der Besinnung vor Gott und des Gebetes zum Lenker aller Menschenschicksale. Von den Verhandlungen seien genannt die Abgeordneten- und Mitgliederversammlung, die in dem Zeremoniensaal der Hofburg stattfand, die akademische Festsitzung mit einem Vortrag von Professor D. Dr. Elert aus Erlangen über „Stand und Stände nach lutherischer Auffassung", eine große öffentliche Versammlung mit dem von Professor D. Dr. Beyer aus Leipzig gehaltenen Vortrag „Tausend Jahre deutscher Schicksalskampf im Osten". Ein Empfang durch die Stadt Wien fand im großen Festsaal des Rathauses statt. In der Schlußversammlung sprach Lic. Meta Eyl aus Hannover über „Die Frau und die missionarische Aufgabe der Kirche". Bundesdirektor Lic. von der Heydt richtete an die Versammlung einen warmherzigen Aufruf, unverdrossen weiter zu arbeiten aus der Kraft des Evangeliums. Der Präsident des Bundes, Professor D. Bornkamm aus Leipzig, stimmte seine Schlußansprache ab auf die mit bewegten Herzen von der Versammlung als Abschied der Brüder und Schwestern aus den vielen in Wien vereinigten deutschen Stämmen gesungenen Worte von Luthers Gebetslied: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten. Es ist ja doch kein andrer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser Gott, alleine".

Zu den Zeitereignissen erließ der Präsident des Evangelischen Bundes am 2. September folgende Kundgebung: Die Stunde der Bewährung, die über unser Volk gekommen ist, soll uns als deutsche evangelische Christen

innerlich bereitet finden. Es ist die trostvolle Gewißheit des christlichen Glaubens, daß wir auf jedem Wege, den wir als Volk und als Einzelmenschen zu gehen haben, von Gottes Hand geführt werden. Von dieser Gewißheit geht eine Ruhe und gesammelte Kraft aus, die man aus den Gesichtern, Worten und Taten der Christen in diesen ernsten Tagen lesen soll. Unser Volk führt seinen Kampf um der Not der Brüder willen, die wider alles Recht von uns gerissen worden waren und unter einer brutalen Fremdherrschaft schmachten mußten. Ihnen gilt unsere ganze Liebe. Was sie durch Jahrzehnte an Opfern für ihre deutsche Art in oft scheinbar aussichtslosem Kampf gebracht haben, wollen wir ihnen willig vergelten. Mit tiefer Freude grüßen wir das ins Reich heimkehrende deutsche Danzig. In dem Kampfe für die Freiheit und Ehre unseres Volkes ist uns der Führer verpflichtendes Vorbild. Wir befehlen ihn, sein Tun und Leben, und den Sieg unserer Sache als Christen der Gnade Gottes und wollen in Gehorsam und Opferbereitschaft unser Bestes geben. In dieser Schicksalsstunde unseres Volkes bitten wir Gott den Herrn, uns bis zum siegreichen Ende in unserem Kampfe beizustehen und aus dem Opfergang unseres Volkes einen neuen Anfang wahrer Gottesfurcht und zuchtvollen Glaubens zu machen. Die evangelischen Christen sollen darin Vorbild für ihr Volk sein. Laßt uns darum mit neuer Treue unsere Häuser zu Stätten des Gebetes, der Zucht und des Gottvertrauens machen und im Kreise der Kameraden und Volksgenossen durch unser Sein, Wort und Tun die lebendige, volkbauende Kraft unseres evangelischen Glaubens bewähren. Ein rechter evangelischer Christ hält sich jetzt fest zur Gemeinde und läßt sich aus den Kräften des göttlichen Wortes und Sakramentes stärken. In Zeiten der Prüfung hat Gott mehr als in Zeiten behaglichen Glückes seinen verborgenen Segen für uns bereit. Darum wollen wir die Knie beugen vor dem allmächtigen Gott und mit unerschrockenem Herzen seiner Vaterhand vertrauen.

Finnland. Als Nachfolger des verstorbenen Schriftführers des finnischen Pfarrervereins, Feldpropst Artur Malin, ist nunmehr endgültig Pastor Ola Cleve in Helsinki gewählt worden.

Frankreich. In der lothringischen Stadt Saargemünd mit ihrer lebendigen evangelischen Gemeinde traten am 8. und 9. Juli 1939 die Abgeordneten der Ortsgruppen des Evangelischen Volksbundes für Elsaß und Lothringen zu der diesjährigen Jahresversammlung zusammen. Aus den Verhandlungen sei genannt ein Vortrag von Professor Ménégoz von der theologischen Fakultät in Straßburg über die kirchlichen Einheitsbestrebungen der Gegenwart. Der Vortrag erhob die wesentliche Forderung: „Aufgabe aller Christen ist es, mitzuarbeiten, nicht an der Herstellung, sondern an der Darstellung der einen allgemeinen Kirche, deren Geist der Geist der Christinnigkeit sein muß. Für uns Protestanten gilt es, unseren Protestantismus nicht etwa aufzugeben, sondern ihn in das Ganze der christlichen Kirche einzubauen als Glieder der Oekumene, deren Parole lautet: ‚Lasset uns, wo wir auch stehen, die Kräfte des Lichtes und des Lebens sammeln.'" Zwei weitere Vorträge behandelten Gegenstände aus der Geschichte des

elsässischen Protestantismus, die durch die verschiedenen protestantischen Jubiläumsfeierlichkeiten dieser Jahre Gegenwartsbedeutung haben. Pfarrer Ch. Roth von St. Thomas, wo Bucer einst gewirkt hat, sprach über ihn als Kirchenmann. Er betonte, daß Bucers Bedeutung erst von der neueren Forschung voll erkannt worden sei und es eine Ehrenpflicht des elsässischen Protestantismus sein müsse, auch der Gemeinde die Person Bucers näher zu bringen. Daran anknüpfend behandelte Pfarrer G. Wolf, Wimmenau, die Frage: „Wie erweisen wir uns als geistige Erben Martin Bucers?" Die Ziele, die Bucer sich gesteckt hat: Einigung des Protestantismus, bleiben zu Recht bestehen, wenn wir auch auf eine dogmatische Einigung, wie er sie angestrebt hat, verzichten müssen. Jeder bleibt im Volksbund seiner Konfession treu, reicht aber dem Bruder die Hand, weil er weiß und fühlt, daß der Reichtum des evangelischen Christentums von einer Konfession nicht ausgeschöpft wird. Wir treten auch wie er für die Volkskirche ein und für die Sammlung derer, die mit Ernst Christen sein wollen, und wir verkennen auch nicht, wie der junge Bucer, daß der Geist wichtiger ist als die Organisation, so wenig diese entbehrt werden kann. Pfarrer Hemlinger von der Saargemünder Gemeinde sprach ein von reicher seelsorgerlicher Erfahrung zeugendes Wort über die kirchliche Mischehenfrage und fand dabei lebhafte Zustimmung in der Versammlung und bei den anwesenden Mitgliedern des Oberkonsistoriums. Von praktischer Bedeutung für den Protestantismus in Elsaß und Lothringen ist auch das die protestantischen Verbände zusammenfassende Comité d'action protestante (CAP.). Generalrat G. de Schlumberger berichtete über die erfolgreiche Arbeit dieses Comité in den Kämpfen um die Schulgesetzgebung. Es wurde beschlossen, das Comité aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen. Eine kirchenregimentliche Einordnung wurde abgelehnt, um dem Comité größere Handlungsfreiheit zu bewahren.

Romfreier Katholizismus

Altkatholizismus.

Deutschland. Eine am 30. Mai 1939 zusammengetretene Synode beschloß den Zusammenschluß der drei Bistümer im Großdeutschen Reich Bonn, Wien und Warnsdorf zu einer „Katholischen Kirche der Alt-Katholiken des Deutschen Reiches". Eine Ordnung der einheitlichen Leitung und Verwaltung soll vereinbart werden. Das in Bonn erscheinende „Altkatholische Volksblatt" soll die gemeinsame Kirchenzeitung werden.

Niederland. Am 7. November d. J. wird das 1200jährige Gedächtnis des ersten christlichen Bischofs von Utrecht gefeiert, des Schottenmönches Willibrord. Die römisch-katholische Kirche hat ihn frühzeitig heilig gesprochen. Seine Gebeine ruhen in der Abteikirche zu Echternach. Noch alljährlich wird dort zu seinen Ehren die aus den heidnischen Zeiten stammende Springprozession gegen Epilepsie und sonstige Nervenkrank-

heiten aufgeführt. In den Niederlanden wird er von Protestanten und Katholiken als der Bringer des christlichen Glaubens gefeiert, allerdings mit einer unterschiedlichen Bewertung. Das Erinnerungsjahr ist eingeleitet worden Mitte Juni d. J. durch eine Willibrordus-Ausstellung in einem besonderen Museum für mittelalterliche Kunst im Dom zu Utrecht. Auf diplomatischem Wege wurden vom Vatikan Ausstellungsstücke erbeten und bewilligt. Die Eröffnungsrede hielt der damalige protestantische Ministerpräsident D. Colijn. Seine Rede hat scharfe Kritik auf protestantischer und altkatholischer Seite gefunden. Ministerpräsident Colijn sagte u. a.: „Während wir hier versammelt sind, gehen unsere Gedanken zwölf Jahrhunderte zurück in eine Zeit, als die christliche Kirche ungeteilt war. Darum können wir, römisch-katholische und protestantische Landsleute, zusammenarbeiten. Dieses Andenken-Museum führt uns auch zu dem Tage zurück, als der Same gesät wurde, aus dem unsere ganze Volkskultur hervorgegangen ist. Darum können wir uns gemeinsam an diesem Museum freuen, da wir damit einen Mann ehren, der die Fundamente baute, auf dem das Gebäude unseres ganzen Nationallebens steht." Ein Altkatholik stellt daraufhin in dem „Altkatholischen Volksblatt" vom 4. August 1939 folgende Fragen: „Sollte es dem Protestanten Colijn verborgen geblieben sein, daß die heutige römisch-katholische Kirche in den Niederlanden mit dem Gründer katholischen Kirchentums in den Niederlanden, dem hl. Willibrord, nichts, aber auch gar nichts zu tun hat und demgemäß auch gar nicht berechtigt ist, das Andenken dieses kirchlichen Nationalhelden für sich in Anspruch zu nehmen. Als Mann von Bildung sollte Herr Colijn doch wissen, daß der hl. Willibrord der Gründer der Kirche von Utrecht war, jener Kirche, die infolge ihrer nationalen Haltung und ihrer katholischen Konservativität zum hervorragenden Beispiel des alten Katholizismus wurde und damit zur schärfsten Gegnerin der römischen Papstkirche! Es ist nicht gut denkbar, daß Herrn Colijn die für die Geschichte seines gesamtniederländischen Volkes bedeutsamen Zusammenstöße zwischen der Kirche von Rom und der von Utrecht im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts unbekannt sein sollten. Weiß er etwa nicht, daß es nur e i n e rechtmäßige katholische Kirche gibt, die auch heute noch den Stuhl des hl. Willibrord innehat und daß dies die „roomsche katholieke Kerk van de oud-bisschopelijke klerezej" ist, die man in neuerer Zeit die „altkatholische Kirche von Holland" nennt? Ist ihm unbekannt, daß der rechtmäßige und tatsächliche Nachfolger auf dem Stuhl des hl. Willibrord der alt-katholische Erzbischof von Utrecht ist, daß der uralte Bischofsstab des hl. Willibrord bei ihm aufbewahrt wird, daß er das gesamte geschichtliche Archivgut seit den Tagen der Gründung des Bistums Utrecht durch Willibrord — soweit überhaupt vorhanden — verwahrt und daß die römisch-katholische Hierarchie in den Niederlanden erst im Jahre 1853 von Pius IX. wieder aufgerichtet wurde?"

Orthodoxe Kirche.

Unionsfragen. Der erste Theologenkongreß der orthodoxen Kirche, der in Athen vom 29. November bis 6. Dezember 1936 unter der Leitung des

Professors Hamilcar Alivisatos stattfand, hat nunmehr in einem stattlichen Band von 540 Seiten seinen Bericht veröffentlicht. An der Mitarbeit waren beteiligt die führenden Männer der orthodoxen theologischen Schulen in Athen, Sofia, Belgrad, Bukarest, Černowitz, Warschau und Paris. Ihre Vorträge vermitteln ein reiches Bild von dem lebendigen Geist in der orthodoxen Kirche. Die zuständigen Stellen im römischen Katholizismus sprechen den Ergebnissen des Kongresses große Bedeutung zu für die Förderung der Unionsfrage. „Osservatore Romano" vom 5. August 1939 nennt in einer Zuschrift aus Athen den Kongreß ein bemerkenswertes historisches Datum in der Kirchengeschichte. Er habe den Beweis erbracht, daß nach langen Jahrhunderten der Lethargie nun ein starkes geistiges Wiedererwachen über die orthodoxe Kirche gekommen sei, das zu frohen Hoffnungen berechtige. Jedenfalls habe der Kongreß durch die Veröffentlichung seiner Akten einen wertvollen Beitrag zum besseren Sichkennenlernen der beiden großen christlichen Kirchen geliefert und die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung gefördert.

In Athen fand zwischen griechisch-orthodoxen und römisch-katholischen Theologen neuerdings eine Aussprache über die Unionsfrage statt, die nach dem „Osservatore Romano" vom 13. Juli 1939 ein neues Licht auf den Weg der Wiedervereinigung der beiden Kirchen warf. Der Orientalist der Universität Brüssel, Professor Grégoire, hielt in der französischen Schule zu Athen einen Vortrag über „Die geschichtliche Wahrheit der Trennung der beiden Kirchen". Grégoire vertritt die Ansicht, daß sowohl die erste Trennung unter dem Patriarchen Photius 867 wie die zweite unter dem Patriarchen Michael Kerullarios 1054 und den damaligen Päpsten weniger auf dogmatische Gründe als vielmehr auf politische Fragen und persönliche Gegensätze zurückzuführen ist. Der orthodoxe Theologe und Professor an der theologischen Hochschule in Athen, Alivisatos, stimmte Grégoire in weitem Maße zu. Die Streitigkeiten über die Abendmahlssubstanzen, die Fastengebote, die Priesterehe, die Barttracht und auch das „filioque" seien nur untergeordnete Gründe der Trennung gewesen. Der Hauptgrund habe in dem von den römischen Päpsten erhobenen Anspruch der rechtlichen Oberherrschaft, des päpstlichen Primats gelegen. Hier müsse man einsetzen, um eine Verständigung zustandezubringen. Ein großer Fortschritt sei darin festzustellen, daß sowohl orthodoxe Kreise wie auch anglikanische bereit seien, dem römischen Papst einen Ehrenprimat, nicht aber einen Rechtsprimat zuzuerkennen. Erschwert sei die Frage durch die inzwischen nach dem vatikanischen Konzil erfolgte Unfehlbarkeitserklärung zugunsten des römischen Papstes. Alivisatos befürwortet die Lösung dieser Frage in dem Sinne, daß die Unfehlbarkeit ausschließlich für den römisch-katholischen Teil der Kirche zu gelten habe, nicht aber für den griechisch-orthodoxen Teil. Dieser Vorschlag hat wenig Gegenliebe gefunden. Die orthodoxen Blätter werfen Alivisatos gefährlichen Modernismus vor, die römisch-katholischen betonen die Unmöglichkeit einer Trennung eines der wichtigsten Dogmen. Das vatikanische Blatt begrüßt die Aussprache als eine Besserung der Verhältnisse in der Unionsfrage und als einen Fortschritt auf dem Wege zur Verwirklichung der Una sancta.

Griechenland. Die scharfen Religionsgesetze, die im September vorigen Jahres erlassen wurden und besonders stark die römisch-katholische Kirche betrafen, haben eine beträchtliche Milderung erfahren (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, S. 49). Das Imprimatur der orthodoxen Kirchenbehörden für religiöse Schriften und Bücher anderer Kirchengemeinschaften ist aufgehoben worden. Die Bewegungsfreiheit der in Griechenland ansässigen Priester und Bischöfe ist uneingeschränkt. Ausländische Geistliche und neu zureisende bedürfen einer Einreisegenehmigung des Außen- und Kultusministeriums. Die Bedeutung des Wortes Proselytismus ist erneut festgelegt worden. Lediglich die Herbeiführung eines Uebertrittes durch Täuschung und falsche Darstellungen, durch moralische und materielle Lockmittel oder durch Ausnützung einer Notlage steht unter strenger Strafe in Form von Gefängnisstrafen oder Geldbußen bis zu 50 000 Drachmen.

Römischer Katholizismus

Vatikanische Nachrichten.

Vor der Abreise in die Sommerresidenz Castel Gandolfo sammelte der Papst am 24. Juni 1939 eine Schar von mehreren Tausend Priesteramtskandidaten aus den kirchlichen Anstalten, Kollegien und Hochschulen in Rom um sich. Sie waren geleitet von ihren Rektoren und Professoren. Eine große Anzahl von Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen hatte sich ihnen angeschlossen, insbesondere auch der neu ernannte Präfekt der Kongregation für die Seminare und Universitäten, Kardinal Pizzardo mit seinem Stab. Der Papst hielt eine bedeutsame Ansprache, in der er auf die Grundzüge des kirchlichen Studiums hinwies. Der Geist des Studiums müßte bestimmt sein vom Licht der Wahrheit Christi und der Kraft der Liebe Christi. Er betonte, daß die Hauptdisziplinen der kirchlichen Wissenschaft: das Studium der Glaubenslehren und ihrer Voraussetzungen in der christlichen Philosophie, das Studium der Moraltheologie, des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte nicht beeinträchtigt werden dürften durch das Studium von Hilfs- und Sonderdisziplinen. Professoren und Studenten müßten sich in allen Disziplinen eng anlehnen an die Lehren und Grundsätze des Doctor Angelicus, Thomas von Aquin. Die Weisheit des Aquinaten füge die dem menschlichen Denken zugänglichen Wahrheiten mit den übernatürlich offenbarten zu wundervoller Harmonie zusammen. Sie sei zur Erklärung und Verteidigung der Glaubenslehre am besten geeignet und könne die Grundirrtümer jeder Zeit machtvoll abwehren und erfolgreich bekämpfen. Aber: „wir heißen es gut und empfehlen es durchaus, daß die alte Weisheit, wenn nötig, den neuen Erkenntnissen der Wissenschaft angepaßt werde". Die „christliche Philosophie" müsse sich von allem Relativismus und Modernismus freihalten, die nicht mehr die unwandelbaren Gesetze des Rechten und Gerechten als Norm von Wahr

und Falsch, von Gut und Böse anerkennen, sondern versuchen als solche Norm den unbeständigen Nutzen der einzelnen Menschen, der Klassen, der Staaten oder der Rassen aufzustellen. In der Verkündigung der Wahrheit sei die Rede immer klar und niemals zweideutig. Ueberflüssige und gefährliche Wendungen tun der Wahrheit Abbruch. Das Studium der Geschichte soll nicht so sehr an kritischen und apologetischen Fragen haften, sondern vielmehr bemüht sein, das lebendige Geschehen in der Kirche aufzuweisen. Die Kraft der Liebe Christi erwerbe man sich in der Vereinigung mit Christus im Gebet, im Opfer, im Bekennermut, in der Nächstenliebe ohne Grenzen der Sprache, der Völker, der Rassen. Das Wachsen in der Liebe Christi setze voraus den kindlichen Gehorsam, das Vertrauen und die Liebe zum Stellvertreter Christi, dem Papst: „In ihm erweist ihr Christus Gehorsam und Ehrfurcht. Christus steht in ihm vor Euch." Falsch sei es zu unterscheiden zwischen einer Rechtskirche und einer Kirche der Liebe. Die auf dem Recht begründete Kirche, deren Oberhaupt der Papst ist, sei die Kirche Christi, die Kirche der Liebe, die umfassende Familie aller Christen. — Diese durch Kürze und Inhaltsreichtum ausgezeichnete Studienordnung — ratio studiorum — lehnt sich an die umfangreichen Verordnungen an, die Pius XI. bei seiner grundlegenden Neuordnung des kirchlichen Studiums und der Erziehung zum Priesterstand in den Jahren 1922 und 1923 erließ. Sie versucht Altes und Neues in Harmonie zu verbinden zur Festigung des Kernstückes aller kirchlichen Wissenschaft in römisch-katholischer Auffassung und Durchführung: „Christus steht im Papst vor Euch: Christus in Ipso vobis praesens est." —

Die diesjährige Fahrt des Papstes in die Sommerresidenz Castel Gandolfo vollzog sich in feierlicher Form auch außerhalb des vatikanischen Gebiets. Die Fahrt ging durch die Hauptstraßen der Stadt Rom. Ueberall hatten sich große Mengen Volks gesammelt, die dem Papst freudig zuriefen, Blumen spendeten und seinen Segen erbaten. An den Kirchen und Ordenshäusern standen die Geistlichen und Ordensleute in Amtstracht. Ein alter Brauch lebte wieder auf. Am Hauptquartier des Jesuitenordens, der Kirche del Gesù, stand der Ordensgeneral mit seinem Stab und zahlreichen Mitgliedern des Ordens. Der päpstliche Wagen mußte halten. Der Ordensgeneral und sein Stab wurden zum Handkuß zugelassen. Auf der Via Appia bildete die Volksmenge, die Insassen der Ordensanstalten ein ununterbrochenes Spalier, dem sich in dem Ort Castel Gandolfo die Ortsbehörden und die Bevölkerung anschlossen. In südlicher Lebhaftigkeit wurde der Begeisterung für den neuen Papst Ausdruck gegeben. Die staatlichen Ordnungsorgane versahen in Galauniform ihren Dienst auf der ganzen über 30 km langen Straße. Unleugbar hat sich Papst Pius XII. die Gunst des römischen Volkes erworben.

Auf dem Höhepunkt der europäischen Krise hielt der Papst am 24. August 1939 eine Ansprache, die durch den vatikanischen Sender und eine Reihe anderer Sender in der Welt verbreitet wurde. Mit ernsten und warmherzigen Worten trat der Papst für den Frieden unter den Völkern ein. Die Ansprache fand eine freundliche Aufnahme auf allen Seiten. Auf die Entwicklung der Zeitereignisse hat sie keinen Einfluß üben

können. Beachtlich ist die Begründung, die der Papst seinem Auftreten vor der Welt gibt. Er beruft sich auf die geistliche Autorität, die ihm von Gott verliehen sei, um die Völker auf die Wege der Gerechtigkeit und des Friedens zu geleiten. Kraft dieser Autorität wendet sich der Papst an die Führer der Völker, an die Männer der Politik und der Waffen, an die Redner des Rundfunks und der Vortragssäle, an alle, die Einfluß und Macht über die Völker besitzen und für ihr Schicksal verantwortlich sind, um sie im Namen Gottes zur Friedfertigkeit aufzurufen. Er bittet Gott den Allmächtigen, „der Stimme des Vaters der chrislichen Familie, des bestellten Dieners aller Diener Gottes, der zwar in unwürdiger Weise, aber doch tatsächlich die Person Jesu Christi, sein Wort und seine Autorität vertritt, ein williges Gehör zu schenken". Neben dieser allgemeinen Ansprache hat der Papst eifrige diplomatische Verhandlungen geführt zur Wahrung des Friedens. Im Vatikan selbst sind Anordnungen getroffen worden, um sich auf den Kriegszustand vorzubereiten. Der Präsident der Kardinalskommission für die Verwaltung des Vatikans fordert die Bewohner der Vatikanstadt auf, sich den vom Papst geforderten Gebeten um den Frieden von ganzem Herzen anzuschließen, dann aber auch in ihrem persönlichen Leben das Beispiel der Bescheidenheit und Opferwilligkeit zu geben. Die Autofahrten sollen sich auf die notwendigen geschäftlichen Angelegenheiten beschränken. Allen übrigen Anordnungen, die durch die Kriegslage notwendig werden könnten, soll bereitwillig Folge geleistet werden. Anweisungen über die Verdunklung der Vatikanstadt sind erteilt worden. Die zuständige Konzilskongregation bewilligte für das Land Italien eine Milderung der kirchlichen Fastengebote.

Christus Rex. In Lubljana (Laibach) in Jugoslawien fand vom 28. bis 30. Juli der 6. Internationale Christ-König-Kongreß statt, an dem rund 10 000 Vertreter aus zwanzig Nationen teilnahmen. Der Papst hatte einen eigenen Legaten in der Person des polnischen Kardinals Hlond aus Posen-Gnesen entsandt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Hauptanliegen der Katholischen Aktion: Die Mitwirkung der Laien in der Kirche und das Problem der sittlichen Wiedergeburt der Völker. Die Botschaft, die der Kongreß an die ganze Welt richtete, fordert nach einem Bekenntnis des Glaubens und der Fehlerhaftigkeit in den eigenen katholischen Reihen die Völker auf, im Geiste Jesu Christi Brudergesinnung zu üben und ihre ganzen Kräfte für das Wohl der einzelnen und der Gemeinschaften einzusetzen. Die Botschaft ermahnt alle, die an Gott glauben, sich mit aller Kraft dem Kampfe gegen Gott und alles, was heilig ist, zu widersetzen. „Je frevelhafter Gott beleidigt wird, um so treuer müssen alle Guten durch ein Leben nach dem Glauben sich auf die Seite Gottes stellen und für die Hingabe an die göttliche Majestät kämpfen." Alle Gläubigen sollen sich vereinigen in der Verteidigung der höchsten Güter der Menschheit: des christlichen Glaubens, der christlichen Moral und der christlichen Liebe. Die Katholiken werden ermahnt, durch eine grundlegende Erneuerung christlichen Geistes, die sich an den Quellen der Heiligen Schrift und der Liturgie nährt, darauf hinzuwirken, daß überall der

Geist Christi des Königs herrsche. An praktischen Dingen wurde die Bildung eines permanenten päpstlichen Komitees beschlossen, das die in Abwechslung mit den Eucharistischen Weltkongressen alle zwei Jahre stattfindenden Kongresse vorbereiten soll. Daneben ist die Gründung einer Internationalen Liga für die Christ-König-Kongresse vorgesehen und die Herausgabe einer einheitlichen Zeitschrift „Regnum Christi". Der nächste Kongreß soll 1941 in Mailand stattfinden.

Nachklang zur Papstwahl. Das Märzkonklave 1939 war begleitet von der Frage, ob auch diesmal wieder der alte Brauch beobachtet würde, der nur Angehörige des italienischen Volkes als geeignet für die Papstwürde gelten läßt. Kurz vorher hatte der italienische Schriftsteller Giovanni Papini im ersten Heft des neuen Jahrgangs der „Nuova Antologia" begeistert über die religiöse Sendung Italiens geschrieben und dabei den Satz aufgestellt: Alle, die an die göttliche Wahrheit und an die menschliche Größe glauben, begreifen, daß die Hauptstadt der katholischen Weltreligion endgültig nur in den Mittelpunkt Italiens gelegt werden konnte. Der Jesuit Jakob Overmans tritt dieser verstiegenen Auffassung entgegen. Schon allein die Geschichte gebe Papini schwerlich recht. Overmans schreibt in der Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit", 8. Heft 1939: „Daß der Stellvertreter Christi sich Rom als seinen Sitz wählte, versteht man ausreichend, unter Einbeziehung dessen, was wir von den Plänen der göttlichen Vorsehung ahnen können, aus der beherrschenden Stellung Roms, die das Christentum vorfand. In den ersten fünf Jahrhunderten saßen auf dem päpstlichen Stuhle ebensowenig lauter Italiener wie auf dem kaiserlichen Thron, und selbst wenn die Nichtitaliener noch weit zahlreicher gewesen wären, müßte man das damalige Rom als den günstigsten Platz für die höchste Kirchenregierung bezeichnen. Nach dieser Zeit aber verbot sich eine dauernde Verlegung des Papsttums in eine andere Stadt schon wegen der langen Ueberlieferung. Und nicht besondere Eigenschaften der italienischen Volksart lenkten dann die Wahl meist auf einen Italiener, sondern die jeweilige geschichtliche Lage bestimmte die Regel und die Ausnahmen. Niemand weiß, ob in künftigen Jahrhunderten die Verhältnisse sich so ändern, daß auf lange Zeit die bisherige Ausnahme zur Regel wird. Der Katholik ist überzeugt, daß seine Religion kein Menschenwerk, sondern die endgültige Offenbarung Gottes für alle Völker ist, und wie nicht immer dasselbe Volk der hervorragendste Träger der kirchlichen Mission, der kirchlichen Kunst und Wissenschaft, der kirchlichen Frömmigkeit gewesen ist, wie schon jetzt infolge geschichtlicher Entwicklung der Anteil der Nichtitaliener an der kirchlichen Zentralregierung stärker ist als vor hundert Jahren, so fehlt es an durchschlagenden Gründen, die oberste Spitze der Kirche von dieser Entwicklung auszunehmen."

Missionskollekte. Der Verein, der unter dem Namen Kindheit-Jesu-Verein insbesondere unter der römisch-katholischen Jugend Gaben für die Mission sammelt, hat nach dem auf der Jahrestagung in Paris am 20. Juni 1939 erstatteten Bericht im Jahre 1938 aufgebracht 34 440 808 Millionen Frcs., das sind rund 10 Millionen Frcs. mehr als im Jahre 1937. Außerdem

stehen dem Werke noch 23 500 000 Frcs. zur Verfügung aus Ländern, die infolge der Devisengesetze noch nicht ausgeführt werden konnten.

Missionspraxis. Der Präfekt der vatikanischen Propagandakongregation, Kardinal Fumasoni-Biondi, erließ am 9. Juni 1939 eine Anweisung an die ihm unterstellten Missionsanstalten und Missionen, die beachtenswert ist. Er weist darauf hin, daß die Missionen in ihren Berichten, Aufsätzen und Vorträgen vielfach das Schlechte und Minderwertige der Völkerschaften in ihren Missionsgebieten betonen und die guten Eigenschaften weniger zur Geltung kommen lassen. Das geschehe in der guten Absicht, das Mitleid für die armen Heiden zu wecken und Mittel für die Arbeit der Mission zu erlangen. Ein solches Verfahren verstoße jedoch gegen die Liebe, von der an erster Stelle die Missionsarbeit getragen sein muß. Es werde dadurch auch das Vertrauen erschüttert und der Widerwille und die Feindschaft gegen die Missionare gestärkt. Ebenso verstoße es gegen die Gerechtigkeit. Ein Vergleich mit unseren kulturellen Errungenschaften sei nicht maßgebend für den Wert anderer Verhältnisse. Zudem sei es Tatsache, daß die Völker auf den Missionsfeldern zum Teil eine sehr alte und hochstehende Kultur aufweisen. Eine Verachtung oder unzutreffende Darstellung dieser Kultur werde mit Recht als eine schwere Beleidigung empfunden und erschwere den Zugang zu diesen Völkern. Auch dürfe es nicht vorkommen, daß einzelne minderwertige Züge und Vorgänge verallgemeinert werden und zu übertriebenen absprechenden Urteilen führen. Als Richtlinie müsse 2. Cor. 4, 3—4 gelten: „Wir geben niemand irgendein Aergernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen erweisen wir uns als die Diener Gottes!"

Petrus in Rom? Die Untersuchung der Frage nach dem Aufenthalt des Petrus in Rom, nach der Gründung der christlichen Gemeinde in Rom und im Zusammenhang damit nach den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus hält Theologen und Historiker beständig in Atem. Sie hat einen starken Auftrieb bekommen durch die Forschungen des römisch-katholischen Forschers Professor Joseph Turmel, der die Geschichtlichkeit der römischen Petrustradition entschieden bestreitet und damit einen Grundpfeiler der römisch-katholischen Kirche und des Papsttums angreift. Die selbstverständliche Folge war das gegen die Bücher Turmels ausgesprochene Verbot der römischen Kurie und zuletzt (1931) seine Exkommunikation (vgl. „Prot. Rundschau" 1931, 2, S. 165). Der durch seine Schrift „War Petrus in Rom" (1936) bekannte Historiker Prof. Karl Heussi in Jena berichtet in der „Christlichen Welt" vom 5. August 1939 eingehend über die Schriften Turmels. Er findet in ihnen die Bestätigung der These, daß die „Zeugen" aus dem 2. Jahrhundert, die für die Verfechter der römisch-katholischen Petrusüberlieferung maßgebend sind, bestenfalls Zeugen für das Vorhandensein dieser Tradition, aber niemals als Beweis für die tatsächliche Anwesenheit des Petrus in Rom gelten. Abschließend stellt Professor Heussi fest: „Die eifrigen Bemühungen nicht weniger Theologen, katholischer wie protestantischer, einen geschichtlichen Kern der römischen Petrustradition zu retten, erscheinen, wenn man auf die große Linie der Forschungs-

geschichte sieht, als Nachhutgefechte einer geschlagenen Truppe. Ja, wenn es noch um die Verteidigung der altkirchlichen Tradition ginge! Aber man kämpft gar nicht mehr um diese alte Tradition, wie sie wirklich lautete; man gibt ja zu, daß Petrus gar nicht der Gründer der römischen Gemeinde gewesen ist, daß er keineswegs Jahrzehnte lang in Rom gewirkt hat; man kämpft bloß noch um den letzten Rest dieser Tradition. Nur gegen Ende seines Wirkens soll Petrus noch nach Rom gekommen sein, gerade noch rechtzeitig, um die Neronische Christenhetze mitzuerleben und ihr zum Opfer zu fallen. Wie paradox dieser von Theologen beider Konfessionen mit Leidenschaft geführte Kampf um diesen letzten Rest der altkirchlichen Petrustradition im Grunde ist, läßt sich erst voll erfassen, wenn man hinzunimmt, daß dieser Kampf um eine Hypothese Renans geht. Denn dieser ist es gewesen, der das Märchen von dem nach Paulus nach Rom gelangenden Petrus zwar nicht aufgebracht, aber in der wissenschaftlichen Welt durchgesetzt hat. Handelt es sich hier wenigstens noch um einen Restbestand einer „Tradition" — zwar einer unhaltbaren, aber immerhin einer Tradition —, so hat die Verbindung des Todes des Petrus mit dem Neronischen Brandstifterprozeß des Jahres 64 nicht einmal eine Spur einer altkirchlichen Ueberlieferung für sich. Sie ist eine gelehrte Erfindung neuerer Zeit."

Dänemark.

Actio catholica. Der neu ernannte römisch-katholische Bischof Suhr geht an die systematische Ausrichtung seiner Arbeit. Die bisherigen Presseorgane „Nordisches Wochenblatt für katholische Christen" und „Katholische Jugend" sind zusammengelegt in einem „Katholischen Wochenblatt". Es erscheint wöchentlich in einem Umfang von 18 Seiten Großformat. Es will einer lebendigen und wohl geordneten katholischen Aktion in Dänemark und den nordischen Ländern dienen. Die protestantische kirchliche Presse widmet dem neuen Organ und dem darin eingeschlagenen Kurs der römisch-katholischen Arbeit volle Aufmerksamkeit. Einen Ansatzpunkt für die Arbeit erblickt die in Schweden erscheinende römisch-katholische Zeitschrift „Credo" in dem letzthin in Kopenhagen abgehaltenen Nordischen Kirchenmusikkongreß. Der Jesuit Menziger glaubt feststellen zu können, daß der Kongreß eine starke Hinwendung zum alten katholischen gregorianischen Choral bewiesen habe und daß auch die protestantischen Kirchenmusiker von dort aus eine Läuterung und Erneuerung der heutigen Kirchenmusik erwarten. So verbinde der gregorianische Gesang die evangelischen und katholischen Kirchenmusiker. Eine solche Verbindung dürfe als ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Una Sancta betrachtet werden.

Deutschland.

Bibelbewegung. Sie macht nach den Berichten des „Katholischen Bibelwerkes", Stuttgart, gute Fortschritte. Die Organisation wurde ausgebaut und ihr eine viel beanspruchte Auskunftsstelle und ein Bibelarchiv angegliedert. In der Erkenntnis, daß der Ruf: Die Bibel dem Volke! nur Erfolg haben kann, wenn zunächst die Seelsorger tiefer in die Bibel eingeführt werden, wird jetzt mit Nachdruck verlangt: Die Bibel dem Geistlichen! Die

Tatsache, daß bei der bisherigen theologischen Ausbildung die Einführung in die Heilige Schrift weithin sehr mangelhaft ist, wird offen ausgesprochen. Das „Bibelwerk" hält in vielen deutschen Diözesen mit Genehmigung und Gutheißung der Bischöfe Bibeltagungen und -konferenzen für die Geistlichen ab. Durch Kurse in den Seminaren sucht man auch die Theologiestudenten zu erfassen. Neue Hilfsmittel für die Bibelarbeit werden zahlreich geschaffen. Das Bibelwerk selbst hat ein recht brauchbares „Praktisches Bibelhandbuch" herausgebracht, das nach einem Jahr bereits in 3. Auflage vorliegt. Drei große Bibelkommentare stehen dem deutschen katholischen Theologen zur Verfügung. Streng wissenschaftlich ist die sogenannte „Bonner Bibel". Sie umfaßt fast 50 Bände. Als Herausgeber für den neutestamentlichen Teil zeichnet Fritz Tillmann, der wegen Schwierigkeiten mit den römischen Zensurbehörden den Lehrstuhl für neutestamentliche Exegese an der Universität Bonn aufgab und Professor der Moraltheologie wurde. Das Herdersche Bibelwerk „Die Heilige Schrift für das Leben erklärt" ist auf 16 Bände berechnet. Es will dem christlichen Leben, der Frömmigkeit und dem Kult dienen. Es versucht, den Weg „christologischer" Schriftauslegung zu beschreiten. Dieser Kommentar bietet in seinen erbaulichen Betrachtungen viel angewandte Dogmatik, und so wird der Protestant hier die meisten Einwände haben. Nach dem Muster des evangelischen „Das Neue Testament deutsch" bringt der Verlag Pustet das „Regensburger Neue Testament" in 8 schmalen Bänden heraus. Sachlich, gründlich und kurz, in klarer Gliederung will es den gesicherten Ertrag der wissenschaftlichen Bemühungen um die Bibel unter Vermeidung des noch schwankenden Bodens „pneumatischer" Schriftauslegung vorlegen. Neuere Bibelübersetzungen gibt es bereits eine ganze Anzahl. Das „Bibelwerk" richtet sein Augenmerk darauf, ihren Preis dem der billigen evangelischen Ausgaben anzugleichen. Bisher ist das noch nicht gelungen. Immer stärker versucht man die Bibel auch in das Volk hineinzutragen. Selbst unter den italienischen Arbeitern in Deutschland arbeitet das „Bibelwerk" durch Versendung von Bibelsprüchen und Abhaltung von Bibelstunden. Ein Bibelleseplan „Gottes Wort im Kirchenjahr" erscheint bereits im vierten Jahr. Manche Kirchenzeitungen drucken ihn ab. Die Pfarrgemeinden, in denen regelmäßig Bibelstunden gehalten werden, mehren sich. Auch in katholischen Erziehungsanstalten und Orden findet die Bibelbewegung Eingang.

Das Augustinerchorherren-Stift Klosterneuburg bei Wien nimmt in der Bewertung der Bibel und der darauf aufbauenden Erneuerungsbewegung eine beachtliche Stellung ein. An der Spitze dieser Arbeit steht der Chorherr Pius Parsch, der 1922 das „Volksliturgische Apostolat" ins Leben rief. Gegenüber der damaligen reichsdeutschen liturgischen Bewegung, die sich zunächst nur an einen kleinen auserwählten Kreis der Gebildeten wandte, wollte die von Klosterneuburg ausgehende Arbeit die breite Masse der Gläubigen erfassen und sie zu einer gott- und christusbezogenen Gemeinschaftsfrömmigkeit erziehen. Man begann mit der Herausgabe deutscher liturgischer Texte, besonders der sonntäglichen Meßtexte, die heute in Millionenauflagen verbreitet sind. Seit 1926 erscheint

die Zeitschrift „Bibel und Liturgie". Sie entstand aus der Erkenntnis, daß ohne vertiefte Kenntnis der Bibel kein rechter Zugang zum Verständnis der Liturgie möglich sei: „Uns römische Katholiken hat die Liturgie zur Bibel geführt, aus der liturgischen Erneuerung entstand wesensnotwendig die biblische Erneuerung." Klosterneuburg kämpft frisch und unverdrossen gegen alle Widerstände, gegen alles Formalistische, Uebertriebene und Unschöne der katholischen Frömmigkeit. Auch vor vernünftiger Kritik an bestehenden liturgischen Gesetzen und eingewurzelten Gewohnheiten, die ihren rechten Sinn verloren haben, scheut man nicht zurück. Das hat der Bewegung schon manchen Angriff aus den eigenen Reihen eingetragen. Vor allem das Eintreten für vermehrten Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie, die Kritik an Dingen, die „manche als ‚besonders' katholisch betrachten, weil andere Christen sie ablehnen", das Schweigen über Rosenkranzbeten, Bruderschaften, Ablässe u. a. weckt hier und da Unbehagen. Andererseits fand die Tätigkeit des „Volksliturgischen Apostolats" auch von offizieller kirchlicher Seite Anerkennung. Klosterneuburg sieht die Arbeit zur Erneuerung der liturgischen und biblischen Frömmigkeit auch als wichtigen Beitrag zur Wiedervereinigung der Kirchen an. Die seit 1928 erscheinende und November 1938 bedeutend erweiterte Zeitschrift ‚Lebe mit der Kirche' führt eine eigene Rubrik ‚Die Brücke', in der Christen aller Schattierungen zu Wort kommen. Etwa 600 Menschen, meist Laien, aber auch katholische und evangelische Pfarrer, stehen in der „Brudergemeinschaft der betenden Kirche", die ohne feste Organisation für die e i n e heilige Kirche leben, beten und opfern. Man will nicht mehr fluchen, sondern segnen. Entgegen vielen starren Aeußerungen hört man hier immer wieder, daß auch die katholische Kirche Entgegenkommen zeigen müsse und wie „ein Adler seine Schwingen regen soll, um den Staub der Jahrhunderte abzuschütteln". Man glaubt, wie die katholische Kirche vom Kult zur Bibel gefunden habe, werde die Evangelische Kirche von der Bibel, dem Wort Gottes, zur Liturgie geführt: „Die Bibel bejahen, in Gottes Wort der Hl. Schrift einzudringen, ist Aufbauarbeit an dem einen Leibe Christi. Indem wir aus dieser gewaltigen Quelle unseres Glaubens lesen, in ihr beten und forschen, bekennen wir uns zu dem einen Glauben, der letztlich uns allen gemeinsam ist, und arbeiten gleichzeitig auch mit, daß der große Widersinn der vielen Kirchen des einen Herrn aufhöre." Jg.

Frankreich.

Action française. Zwischen der römischen Kurie und dem französischen Katholizismus hat eine bemerkenswerte Ausräumung einer zwischen ihnen liegenden Beschwerde stattgefunden. Durch ein Dekret der Kongregation vom hl. Offizium vom 10. Juli 1939 ist das gegen die Zeitschrift „Action Française" am 29. Dezember 1926 erlassene Verbot aufgehoben worden. Die inzwischen erschienenen Nummern der Zeitschrift bleiben weiter verboten. Es ist also den Katholiken der Bezug und das Lesen der Zeitschrift nach dem 10. Juli d. J. wieder gestattet. Aus der Vorgeschichte dieses Vorgangs sei folgendes vermerkt: Die genannte Zeitschrift war das Organ der gleichnamigen Bewegung. Sie entstand um die Jahrhundertwende als geistige

Kampfbewegung gegen den Liberalismus in der Wissenschaft, dem Schrifttum und der Staatsführung des französischen Volkes. Sie vertrat einen kompromißlosen Katholizismus mit starkem französischen Einschlag und fand große Zustimmung in der akademischen Jugend und der jungen Theologenschaft. Hervorragende Staatsmänner, Literaten, Adelige, Priester und Bischöfe schlossen sich ihr an oder förderten sie wohlwollend. An der römischen Kurie begrüßte man die Bewegung als brauchbare Vorkämpferin in der Antimodernistenbewegung. Jedoch ihre radikale Einstellung, die rücksichtslose Kritik auch an kirchlichen Einrichtungen und hochgestellten Persönlichkeiten übte, zwang die römische Kurie zur Zurückhaltung. Die Unbekümmertheit, mit der die Action Française die katholischen Lehren und Kräfte in Anspruch nahm zur Rechtfertigung ihrer politischen Ziele, die in der Wiederherstellung einer autoritären Monarchie gipfelten, veranlaßte die römische Kurie schärfer vorzugehen und ein Verbot gegen die Bewegung auszusprechen. Die Veröffentlichung des schon unterfertigten Dekrets wurde durch den Ausbruch des Krieges 1914 verhindert. Nach dem Kriege setzte die Bewegung ihre Tätigkeit mit verschärftem Radikalismus fort. Die Maßlosigkeit, mit der sie in ihrer Zeitschrift gegen den damaligen päpstlichen Nuntius in Bern, den späteren Nuntius von Paris und jetzigen päpstlichen Kardinalstaatssekretär Maglione, vorging und ihn und den Vatikan der Spionage zum Schaden Frankreichs verdächtigte, beantwortete der Vatikan mit dem Verbot der Zeitschrift vom 29. Dezember 1926. Die französischen Bischöfe waren wegen der politischen Verwicklungen, die die action française mit sich brachte und die sich als sehr störend bei den Verhandlungen zur Besserung der Rechtslage der Kirche erwiesen, schon länger davon abgerückt und setzten sich energisch für die Beachtung der vom Vatikan verfügten Maßnahmen ein. Die „militanten Anhänger" der Bewegung wurden von dem Empfang der Sakramente ausgeschlossen (vgl. die Berichte über action française in „Protestantische Rundschau", Jahrgang 1927). Für den Einfluß der action française ist bezeichnend, daß die französische Regierung dem vom Vatikan zum Nuntius in Paris ernannten Erzbischof Maglione dreimal das Agrément verweigerte. Damit war für den Vatikan eine Prestigefrage entstanden, in der es kein Nachgeben gab. Der Kampf entschied sich zugunsten des Vatikans, Maglione trat sein Amt in Paris an. Die Beziehungen blieben gespannt. Die „action française" verlor merklich an Anziehungskraft. In einem Augenblick, der ihr neuen Auftrieb versprach, leistete sie Abbitte und unterwarf sich in einem Schreiben vom 20. November 1938 in aller Demut dem Papst. Unter Pius XI. erfolgte die erbetene Aufhebung des Verbots noch nicht. Am 19. Juni 1939 richtete der Vorstand der Action française ein neues Schreiben an den neuen Papst, der als Vater aller „die Schlüssel der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit" trage. Er versprach gründliche Besserung und unerschütterliche Ergebenheit. Nach Einholung eines Gutachtens der französischen Kardinäle und Bischöfe wurde schon in einer Sitzung der Kardinalskongregation vom 5. Juli 1939 die Aufhebung des Verbotes beschlossen. In dem Dekret wird ausdrücklich betont, daß die Aufhebung keine Zustimmung zu den politischen Zielen der

action française bedeutet und daß keinerlei Vermischung ihrer Tätigkeit mit den Aufgaben der actio catholica stattfinden dürfe.

Es sind mancherlei politische Bemerkungen an diese Vorgänge geknüpft worden. Tatsache ist, daß dadurch ein Haupthindernis in der politischen Einigung des französischen Katholizismus beseitigt ist und ein Zustand hergestellt wurde, der an das von Leo XIII. in Frankreich vor 40 Jahren durchgeführte Ralliement erinnert. Aus der politischen Geschlossenheit der Katholiken werden sich Wirkungen auf die nationale Einheitsfront ergeben. Im Augustheft 1939 der „Revue des deux mondes" eröffnet Abbé Renaud eine Gegenrechnung, die Kardinal Baudrillart als geeignete Diskussionsgrundlage für eine Neuregelung der Rechtslage der Kirche in Frankreich bezeichnet. Es werden darin drei Forderungen aufgestellt: 1. Revision der Trennungsgesetze von 1901—1905 und der darin enthaltenen Bestimmungen über die Orden und Kongregationen. 2. Sicherstellung des kirchlichen Eigentums- und Vermögensrechtes. 3. Wahrung der kirchlichen Rechte in der staatlichen Schulgesetzgebung. Die französischen Bischöfe haben Kundgebungen erlassen, in denen sie dem Papst ihre Dankbarkeit ausdrücken für seine hochherzige Entscheidung und die Freimachung des Weges zur Geschlossenheit und Zusammenarbeit im französischen Katholizismus.

Italien.

Actio catholica. Die mit der Neuordnung der Katholischen Aktion beauftragten Kardinäle (vgl. „Prot. Rundschau" 1939, Nr. 3, S. 197) haben in dem Juli-Augustheft 1939 des „Bolletino uffiziale dell'Azione Cattolica" ausführliche Richtlinien über die weitere Gestaltung und Tätigkeit dieser Aktion festgelegt. Die oberste Leitung bleibt in den Händen der Kardinalskommision. Sie ernennt die Hauptfunktionäre. Jede Untergliederung hat der Kommission ihre Organisation und ihr Tätigkeitsprogramm zur Begutachtung vorzulegen. Alle sechs Monate ist ein Bericht über die stattgefundenen Veranstaltungen und die Geschäftsführung vorzulegen. In jeder Diözese ist ein Diözesanamt der Katholischen Aktion einzurichten und in jeder Pfarrei ein Gemeindeamt. Alle Gemeindegruppen stehen unter der straffen Leitung und Aufsicht des Diözesanbischofs. Für die ganze Tätigkeit der actio catholica gilt der Satz: Nihil sine episcopo! Dadurch werde die Gewähr gegeben, daß die actio catholica sich streng innerhalb der religiös-kirchlichen Aufgaben bewege. Das Bestreben der Neuordnung ist offenbar, den Einzelgruppen den Charakter freier Vereinsbildung zu nehmen und sie damit den außerkirchlichen Einflüssen zu entziehen und sie nunmehr endgültig in die innere Ordnung und hierarchische Regierung der Kirche einzugliedern.

Patroni Primarii. Bewogen durch die Nöte der Zeit, von denen das italienische Volk allenthalben betroffen sei, hat der Papst am 18. Juni 1939 aus seiner „apostolischen Vollmacht" den hl. Franziskus von Assisi und die hl. Katharina von Siena zu besonderen Schutzheiligen Italiens bestimmt. Wie sie zu ihren Lebzeiten sich in besonderer Weise des Volkes angenommen hätten, so würden sie dies gewiß auch in den heutigen schlimmen Tagen tun: declaramus et constituimus!

Jugoslawien.

Statistik. Die Konferenz der römisch-katholischen Bischöfe hat ein Jahrbuch herausgeben lassen, das auskunftsreiche Angaben enthält. Die Gesamtzahl der römischen Katholiken wird mit 6 031 156, die der Andersgläubigen mit 8 346 665 angegeben. Von den römischen Katholiken sind 4½ Millionen Kroaten, 1 200 000 Slowenen und der Rest gemischter Volkszugehörigkeit. Sie verteilen sich auf 6 Kirchenprovinzen mit 20 Bistümern, 230 Dekanaten und 2300 Pfarreien, an denen 2700 Weltpriester wirken. Kirchen gibt es 4709 und Kapellen 4258. Die Zahl der Niederlassungen männlicher Orden und Genossenschaften beträgt 167 mit 2795 Mitgliedern, die der weiblichen 571 mit rund 7000 Mitgliedern. Als eine besondere Ehre der römisch-katholischen Kirche in Jugoslawien wird hervorgehoben, daß die größere Anzahl ihrer Bistümer ihren Ursprung bis in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückführt.

Schweiz.

Nach Mitteilungen des Schweizerischen Christkatholischen Wochenblattes „Der Katholik" vom 19. August 1939 führt ein Teil der römisch-katholischen Presse eine herbe Selbstkritik. In der „Schweizer Kirchenzeitung" wird über den „Akzent auf der falschen Silbe" geklagt. Stellung wird gegen „eine gewisse Art eucharistischer Frömmigkeit" genommen, „die sich um tägliche Andachtskommunionen, Segensandachten und davon abgeleitete Seelenleitung kristallisiert". Sie beherrsche „zur Zeit fast allein das Feld. Christus ist fast nur noch ‚eucharistisch' für den Gläubigen greifbar". Kritisch steht der Verfasser den Kirchentiteln der letzten hundert Jahre gegenüber: Herz Jesu, Unbefleckte Empfängnis, St. Josef, hl. Familie hätten fast das Monopol inne. Ebenso Einseitigkeiten im Kultus. Darüber heißt es: „Wir dürften aber im Kultus jetzt einer Einseitigkeit gegenüber stehen, wie sie kaum je geherrscht hat. Das Heiligste Herz Jesu gehört zum Reichtum der Christologie, ist sehr tröstlich und zeitgemäß, aber doch nicht der ganze Christus. Ist es wirklich gut, wenn die Mehrzahl neuer Kirchen, Ordenshäuser, Genossenschaften und selbst neuere Bistümer einseitig diesen Titel wählen?" Weiter ist zu lesen: „Würde man die Statuen und Bilder fragen, die zur Blütezeit der erwähnten Andachtsformen um 1900 entstanden sind, so käme man zu einem beschämenderen Ergebnis. Die meisten sind eher eine, in Massenfabrikation hergestellte, ungewollte Entehrung als eine Ehrung der hl. Personen." Der Verfasser spricht von der Gefahr zweier Katholizismen. Man spreche von Vulgärkatholizismus und von akademischem Katholizismus. Der erste lege die Akzente auf die greifbaren, einfachen, manchmal auch recht materiellen Dinge. Oft sei er ein Gemisch aus Brauchtum, Bruchstücken der Kirchenlehre, Liturgie und Moral. Manche Dinge seien „hart" zu tragen, besonders in Süditalien, Spanien, Irland und Polen. Ein Wort gegen den Vulgärkatholizismus spricht auch die römisch-katholische Zeitschrift „Liturgisches Leben". Sie ereifert sich gegen das „zu eilige Beten der Messe". Es sei für den Laien unmöglich, mit dem Geistlichen die hl. Messe zu beten. „Kaum fangen wir an, ist er schon fertig und uns bleibt nichts anderes übrig, als diesen unwürdigen Wettlauf

mit dem Priester durch immer gewaltsamere Textüberspringungen aufrechtzuerhalten." „Herunterbeten" — das Wort ist nicht umsonst spöttischer Sprachgebrauch geworden; statt uns hinaufzubeten, beten wir uns in der Tat herunter . . . Dabei weist die Betgeschwindigkeit regionale Verschiedenheit auf. In Italien soll es Priester geben, die die ganze Messe in 15 Minuten herunterbeten. Doch auch bei uns erfreut sich der Priester, der „einen guten Schlag" hat, eines gewissen Ansehens . . . Man kann mit ziemlicher Gewißheit den Ueberschlag machen, daß etwa 80 Prozent aller Werktagsmessen bei uns solcherart, das heißt entwürdigend, gebetet werden . . . „Beten heißt mit Gott reden", sagt der Katechismus einfach und groß. Mit Gott, d. h. mit einem Unsichtbaren reden, bedeutet, ihn durch die Anrede zu einer Art Sichtbarkeit für uns zu bringen. Durch das Plappern hingegen wird die Unsichtbarkeit, die Entfernung, ja geradezu die Leugnung praktisch sinnfällig gemacht. Denn nie würde der Priester es wagen, mit seinem Vorgesetzten, etwa seinem Bischof, so wegwerfend zu reden, wie er es mit Gott tut." Der Verfasser bezeichnet die stille Messe als „Pantomime vor dem Altar, deren Inhalt in den meisten Fällen rätselhaft bleibt . . . Die rasende Messe, über die niemand sich aufhält, ist der sinnfällige Ausdruck dafür, daß die Messe nicht mehr Angelegenheit von Priester und Volk ist."

Angesichts dieser Feststellungen darf man an die Erlebnisse erinnern, die Martin Luther bei seinem Aufenthalt in Rom um das Jahr 1511 hatte. Die Schilderung, die er von dem würdelosen und „rasenden" Messelesen gab, klingen in den Klagen der schweizerischen Organe fast Wort für Wort wieder. Ob daraus auch die natürlichen Folgerungen gezogen werden wie bei Martin Luther?

Slowakei.

Minister Sidor, der Gründer der Hlinka-Garde, wurde am 7. Juli 1939, am Feste der Slawenapostel Cyrillus und Methodius, vom Papste in Audienz empfangen zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens als des ersten Vertreters der slowakischen Republik bei dem päpstlichen Stuhle. Der Gesandte hielt seine Ansprache in lateinischer Sprache und versicherte dem Papst, daß das nunmehr in einem neuen selbständigen Staat lebende slowakische Volk festhalte an seinem Gottesglauben und an seiner Ergebenheit gegen den Stellvertreter Christi auf Erden. Das Zeichen des neuen Staates bestehe nicht ohne Absicht in einem Doppelkreuz. Damit dieser Geist im slowakischen Volk erhalten bleibe, erbat der Gesandte den päpstlichen Segen pro tota natione slovaca. Der Papst antwortete ebenfalls in lateinischer Sprache, daß diese Gesinnung die beste Gewähr sei für die Festigung des neuen Staates, die vom Volke noch viele Mühen und Opfer verlange. Was aber auch die unsichere Zukunft bringe, der Papst werde mit inniger Anteilnahme und fester Zuversicht an der Seite des slowakischen Volkes stehen und Gottes reichsten Segen erflehen. Seiner Antwort in lateinischer Sprache fügte der Papst einige Worte in slowakischer Sprache bei. Die Ansprache des Papstes ist von allen Kanzeln der römisch-katholischen Kirche in der Slowakei verlesen worden. Das Amt eines päpstlichen Nuntius in der Slowakei versieht der bisherige Nuntius in

Prag, Erzbischof Ritter. Der zwischen dem Vatikan und der bisherigen Tschecho-Slowakei zur Verhandlung stehende modus vivendi soll mit den notwendigen Abänderungen und Ergänzungen zu einem Konkordat mit der Slowakei ausgebaut worden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Georgetown University. An den Ufern des Flusses Pontomac, in dem Dörfchen Georgetown, das in der Nähe von Washington liegt und nach dem ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten George Washington genannt ist, gründete der als päpstlicher Präfekt tätige Jesuitenpater John Caroll im Jahre 1789 eine höhere Jesuitenstudienanstalt, The College of Georgetown. Im Jahre 1815 setzte einer der ersten Zöglinge dieser Anstalt ihre staatliche Anerkennung als Universität durch. In den 150 Jahren ihres Bestehens hat diese Universität sich mächtig entwickelt. Die Elite der römischen Katholiken und viele Protestanten in den USA. haben dort ihre Bildung erhalten. Zu ihren berühmten Schülern gehören fünf Mitglieder der Familie des Präsidenten George Washington, außerdem ein Neffe des Präsidenten Monroe, Francis Monroe, der in den Jesuitenorden eintrat und Vizepräsident der Universität wurde. Der Jesuitenorden hat kein Opfer gescheut, die Universität auf der Höhe der wissenschaftlichen Forderungen zu halten. Ihre physikalischen Institute, das astronomische Observatorium haben Weltruf. Seit 1919 ist der Universität eine besondere Diplomatenschule angegliedert: School of Foreign Service, die im letzten Studienjahr 492 Hörer aus den verschiedensten Nationalitäten zählte. Die Besucher der Universität setzen sich aus 40 Nationen zusammen. Ihre Zahl betrug im Schuljahr 1938/39 rund 2500. Der Geist der Anstalt ist durch die ratio studiorum des Jesuitenordens bestimmt. Papst Pius XI. verlieh anläßlich der 150-Jahrfeier der Universität den Titel: Alma Mater Collegiorum omnium catholicorum in Statibus Unitis.

Völkische Glaubensbildungen

Deutschland.

Der den Weg vom christlichen Glauben zu einem arteigenen deutschen Glauben suchende Führer der Bewegung für arteigene Lebensgestaltung, Weltschau und Frömmigkeit, Professor Hauer in Tübingen, kündet eine Ausweitung seiner Arbeit an. In einem Rundschreiben an die „Kameradschaft arttreuen Glaubens" teilt er mit: „Im Zusammenhang mit meiner Professur an der hiesigen Universität habe ich die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß sie auf Arische Weltanschauung erweitert worden ist (sie lautet nun „Professur für Indologie, vergleichende Religions- und Arische Weltanschauung"), daß mir der Aufbau eines Arischen Seminars übertragen wurde und daß an der hiesigen Universität vom Wintersemester 1939 ab

eine Abteilung für Germanisch-Deutsche Weltanschauung unter meiner Leitung eingerichtet werden wird. In dieser Abteilung werden von verschiedenen Fachvertretern Vorlesungen gehalten, die Bezug haben auf weltanschauliche Fragen. Zudem werden jedes Semester zusammenfassende Vorlesungen und Uebungen über germanisch-deutsche und arische Weltanschauung von mir gehalten. Auch habe ich für mein Seminar nun eine Reihe von weltanschaulich klar ausgerichteten Mitarbeitern erhalten. Ich bin überzeugt, daß diese neuen Einrichtungen mit dazu beitragen werden, eine im Eigenen wurzelnde germanisch-deutsche Weltanschauung wissenschaftlich begründen zu helfen und gebe mich der Hoffnung hin, daß auch die anderen deutschen Hochschulen dem Beispiele Tübingens folgen werden." — Inzwischen ist der Unterricht an der Universität Tübingen allgemein eingestellt worden.

Freidenkertum, Gottlosenbewegung

Kirche und Gottlosigkeit. Der Weltbund für die Freundschaftsarbeit unter den Kirchen hielt vom 27.—29. Juni eine Regionalkonferenz in Riga ab, die von Vertretern aus Litauen, Estland, Finnland und Lettland besucht war. Unter den Verhandlungsgegenständen nahm einen breiten Raum ein die Frage: „Die Kirche und ihr Kampf gegen die Gottlosigkeit." Es sprach darüber aus eigenen Erfahrungen in Rußland Dozent J. Janso, jetzt Oberpriester an der griechisch-orthodoxen Kathedrale in Riga, und der Mitherausgeber des Russisch-Evangelischen Pressedienstes „Evangelium und Osten", Pastor Walter Zelm in Riga. Letzterer vertrat die Thesen: „1. Die Botschaft von Jesus Christus, durch welchen Gott die Welt mit sich selbst versöhnte, ist ein Angriff auf jeden Menschen schlechthin, sowohl auf den sogenannten Gottlosen als auf den sogenannten religiösen Menschen. Die den entscheidenden Kampf gegen Gott führende heutige Gottlosenbewegung weist dabei jedoch in verzerrter Form Züge einer gewissen Gläubigkeit, einer Religion ohne Gott auf. Ihrem Zukunfts- und Fortschrittsglauben gegenüber ist die Kirche verpflichtet, die Botschaft von Jesus Christus und die in ihm gegebene Antwort auf die Frage nach den letzten Dingen entgegenzustellen. 2. Die (griechisch-orthodoxe) Kirche in Rußland hat auf einen politischen Kampf verzichtet. Sie hat die Regierung als „ihr von Gott gesetzte Obrigkeit" anerkannt. Sie hat sich jedoch allen Versuchen gegenüber, die Botschaft von Jesus Christus durch ein Evangelium des Kommunismus zu ersetzen, entschieden zur Wehr gesetzt, nicht mit Hilfe äußerer Machtmittel, sondern durch Leiden und Martyrium. 3. Von diesem Leiden der Kirche müssen unsere Gemeinden wissen, um — nicht durch politischen Kampf —, sondern durch die Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und des Gebets sich mit den im Kampf und Leiden stehenden Brüdern zusammenzuschließen." Auf Grund der beiden Vorträge faßte die Regionalkonferenz

eine Entschließung, in der man den geistlichen Kampf gegen die Gottlosigkeit und das Antichristentum als eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche Christi in unserer Zeit bezeichnet. Als Mittel in diesem Kampf werden empfohlen: 1. die tiefere Gesinnung der inneren Einheit der Kirche in ihrem Haupt Jesus Christus; 2. die Treue des Bekennens und die Bereitschaft des Leidens um Christi willen; 3. die dankbare Berichterstattung über den guten Kampf des Glaubens der Kirchen, in Wort und Schrift; 4. gemeinsame Veranstaltungen der christlichen Kirchen zur Bekämpfung der antichristlichen Propaganda; 5. die ernsthafte Verwirklichung der christlichen Wahrheit und Liebe im täglichen Leben.

Literatur

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Ekklesia, eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Herausgegeben von Friedrich Siegmund-Schultze. Band X: Die orthodoxe Kirche auf dem Balkan und in Vorderasien. Geschichte, Lehre und Verfassung der orthodoxen Kirche. 160 S. Leipzig 1939. Leopold Klotz Verlag. — Das verstärkte Eingreifen der orthodoxen Kirchen in gesamtkirchliche Angelegenheiten, wie es u. a. durch die ökumenische Bewegung herbeigeführt wurde, hat gezeigt, wie mangelhaft zumal im Protestantismus die Kenntnis über das Wesen und Leben dieser Kirchen geworden war. Die gegenseitige Berührung hat hierin Wandel geschaffen und zunächst den lebhaften Wunsch hervorgerufen, diesen Mangel zu beseitigen. In vorliegendem Band gibt der Herausgeber in einer höchst lesenswerten Einleitung Aufschluß über diesen Stand der Dinge und läßt empfinden, wie wertvoll es ist, daß nunmehr in der Sammlung „Ekklesia" orthodoxe Kirchenführer und Gelehrte uns einführen in die innere Welt ihrer Kirche. Eröffnet werden diese Einführungen durch einen Grundriß der Geschichte der Orthodoxen Kirche aus der Feder des verstorbenen gelehrten Erzbischofs von Athen Chrysostomos. Ergänzend schreibt Professor Balanos aus Athen über die Geschichte der griechischen kirchlichen Literatur. Die Lehre, das kanonische Recht und den Kultus der Kirche beschreiben die Athener Gelehrten Dyobouniotes und Alivisatos. Ueber das in diesen Kirchen so wichtige Mönchtum unterrichtet Professor Stephanides, ebenfalls wie die übrigen Verfasser aus Athen. Der seit vielen Jahren als Bevollmächtigter in ökumenischen Angelegenheiten in London residierende Metropolit von Thyatira, Erzbischof Germanos, gibt eine aufschlußreiche Darstellung der Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den anderen Kirchen. Er behandelt das geschichtliche Verhältnis des Patriarchats von Konstantinopel zu dem römischen Papsttum, die Entstehung des Schismas und seine Folgen, die verschiedenen Versuche zu seiner Beseitigung, die römischen Unionsbestrebungen, die Annäherungsversuche des Protestantismus, die Einigungsbestrebungen mit den Anglikanern und Altkatholiken und endlich die Stellung der orthodoxen Kirche in den allgemein christlichen Einigungsbestrebungen der ökumenischen Bewegung. Schon die kurze Aufzählung dieser Themata läßt erkennen, von welch großer Bedeutung sie für die Kenntnis der heutigen kirchlichen

Problemstellung sind. Sie verdienen eine ausführliche Bewertung. Hier sei nur hervorgehoben, wie sehr Vf. ein weites Entgegenkommen gegen andere mit Festigkeit und Klarheit in der eigenen Position zu verbinden weiß. Dankbar wird man zur Kenntnis nehmen, daß weitere Darstellungen der orthodoxen Kirchen in Osteuropa und Vorderasien sowie der engeren orientalischen Kirchen in absehbarer Zeit zu erwarten sind.

Kirkelig Haandbog 1939. 5. Uidgave. Redigeret af Paul Nedergaard. 516 S. Kopenhagen 1939. I Kommission O. Lohses Forlag. — Das umfangreiche Handbuch erscheint zum fünften Male auf Veranlassung der Dänischen Pfarrervereinigung unter der Bearbeitung ihres bewährten Schriftführers. Vorhergehende Ausgaben erschienen 1923, 1927, 1931 und 1935. Der neue Band weist eine seltene Vollständigkeit auf, die von keinem ähnlichen Handbuch in anderen Ländern erreicht wird. Ein einleitendes Wort des Bischofs von Kopenhagen, Dr. H. Fuglsang-Damgaard, berichtet über die geistige Lage der Kirche. Ein ausführliches Register gibt Auskunft über die einzelnen Gemeinden nach Umfang, Mitgliederzahl, Besitz, Gehaltsbewilligungen, Pfarrerschaft, Organisten, Kantoren, Vereine, Anstalten usw. Das Personenverzeichnis gibt die Lebensdaten und Amtstätigkeit der einzelnen Pfarrer an, nennt Alter und Herkunft ihrer Frauen usw. Es folgen die wichtigsten Angaben der kirchlichen Gesetzgebung über Verwaltung, Ordnung, Amtsführung, Stiftungen, eine Uebersicht über die kirchlichen Ereignisse von 1935—1939, die kirchliche und religiöse Literatur, statistische Angaben über die einzelnen Stifte, Berichte über die einzelnen Organisationen und Vereine und ihre Tätigkeit, Angaben über dänische Kirchengemeinden im Ausland, die auswärtigen Missionen, über Freikirchen, römischen Katholizismus und Judentum, kurze Berichte und Statistiken über die übrigen nordischen Kirchen, insbesondere die isländische Kirche. Alles Wissenswerte wird hier in einer genauen und leicht übersichtlichen Darstellung geboten. Dem Pfarrerverein und dem Bearbeiter des Handbuches gebührt Dank und Anerkennung für diese mustergültige Leistung.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Oesterreich. Herausgegeben von Paul Dedic. 60. Jahrgang. 212 S. Wien und Leipzig 1939, Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung. — Die Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Oesterreich hat einen neuen schweren Verlust zu melden. Nach Karl Völker ist nunmehr ihr stellvertretender Vorsitzender, der ehemalige Präsident des Oberkirchenrats, Wolfgang Haase, heimgegangen. Gustav Enz widmet ihm einen Nachruf. Das Heft erinnert an die große politische Wende in der Ostmark und die Wiedervereinigung des österreichischen Protestantismus mit dem Mutterland der Reformation. Die vielen Beiträge zeugen von dem eigenständigen Leben dieses Protestantismus. Der Herausgeber, Paul Dedic, berichtet über die kirchliche Organisation des Luthertums in Mähren im Reformationsjahrhundert. Der jetzige Präsident des Oberkirchenrats, Johann Liptak, schreibt auf Grund fremdsprachlicher Literatur in den letzten Jahrzehnten über den Protestantismus in der Zips. Ein Aufsatz von G. Reymann über die Geheimreise des schlesischen evangelischen Pfarrers Matthias Bahil nach Ungarn im Jahre 1756 beleuchtet die Frage nach dem konfessionellen Einschlag im siebenjährigen Krieg. Irmtraut Lindeck untersucht den Einfluß der staatsrechtlichen und bekenntnismäßigen Anschauungen auf die Auseinandersetzung zwischen Landesfürstentum und Ständen in Oesterreich während der Gegenreformation. Eine Ergänzung bildet das von Ignaz Hübel fortgeführte Verzeichnis der 1620 in Nieder- und Oberösterreich politisch behelligten Protestanten. Von den vielfachen im 18. Jahrhundert angestellten Versuchen, lutherische Bücher trotz allem nach Kärnten einzuführen, berichtet ein weiterer Aufsatz von Paul Dedic. So bietet auch dieser Band des

Jahrbuches ein anschauungsreiches Bild von den bewegten Zeiten des Protestantismus in den ehemals österreichischen Landen. O.

Die Gotteskindschaft in der Geschichte Jesu und ihre religionsgeschichtlichen Voraussetzungen. Studien zu deutscher Theologie und Frömmigkeit, Bd. I. Von Dr. Walter Grundmann. 168 S. Weimar 1938. Deutsche Christen. — Diese Arbeit über die Symbolik vom Vatergott und von der Gotteskindschaft des Menschen in der Verkündigung Jesu wurde als ein Beitrag zur Klärung einer großen Schicksalsaufgabe des deutschen Volkes geschrieben. Die Frage, was Jesus Christus uns Heutigen bedeutet, erhält von hier aus neues Licht. Verfasser kommt nach eingehender Untersuchung der hellenistischen, alttestamentlichen, spätjüdischen und neutestamentlichen Texte zu dem Ergebnis, daß eine stärkere innere Vorbereitung für Jesu Botschaft sowohl vom Hellenismus als auch vom Parsismus her da ist. In der palästinensischen Religionswelt ist das Symbol der Gotteskindschaft nur von untergeordneter Bedeutung, das beherrschende alttestamentliche Symbol ist das von Herr — Knecht. Erst unter dem Einfluß des Hellenismus wurde der Gedanke an den Vatergott stärker ausgebildet. Jesu Botschaft läßt sich aus den vorliegenden religionsgeschichtlichen Voraussetzungen nicht erklären. Sie bedeutet Ablösung der jüdischen Religionswelt. Die Verkündigung vom Reiche Gottes als gegenwärtig hereinbrechendem Handeln Gottes ist Jesu eigenes Werk, seine eigene Erfahrung, die in jeder Hinsicht den Morgenglanz ursprünglicher Schöpfung an sich trägt. Das Gottesverhältnis, das Jesus lebt und kündet, bringt Lösung aller Lebensangst in getroste Zuversicht, führt aus aller Lebensmüdigkeit zu froher Hoffnung, gibt aller Lebenssehnsucht starke Erfüllungsgewißheit.

Christus unsere Kraft. Predigten und Betrachtungen von Heinz Erich Eisenhuth. 88 S. Weimar 1939. Deutsche Christen. — Verfasser, der zur Bewegung der Deutschen Christen gehört, will in den vorliegenden Predigten und Betrachtungen den Menschen im heutigen Umbruch der Zeit die Frage beantworten: „Warum brauchen wir Christus?" Er findet manches stärkende Wort über die Kraft, die vom Christusglauben in Not und Leid, Arbeit und Mühe ausgeht. Die polemischen Auseinandersetzungen und philosophischen Exkurse scheinen mir eher eine Belastung als eine Bereicherung der sonst in schlichter, allgemein verständlicher Sprache vorgetragenen Gedanken.

Die Bergpredigt und die Gleichnisse Jesu im Unterricht von Erwin Wißmann. 106 S. Berlin 1939. Töpelmann. — Der Nachdruck dieser Erklärung von Matth. 5—7 als Handreichung für die christliche Unterweisung liegt auf einer gründlichen sachlichen Erläuterung der Heilandsworte. Einer guten eigenen Uebersetzung der einzelnen Abschnitte folgen die sorgfältigen Erklärungen, die jede Gefahr der Verflachung, Umbiegung und Entchristlichung vermeiden. Angefügt werden praktische Winke für die Besprechung mit Jugendlichen mit biblischen Parallelstellen, geeigneten Gesangbuchversen und sehr brauchbaren Lutherzitaten aus den Predigten des Reformators über die Bergpredigt. Die Gleichnisse Jesu werden in einem Anhang nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und die Kerngedanken herausgestellt. Das Buch ist eine gute Hilfe für einen anschaulichen, lebensnahen Religionsunterricht. Jongen.

Zeugen. Bilder aus der Geschichte der Kirche von Karl-Heinz Meyer. 124 S. München 1938. Chr. Kaiser. — Die evangelische Kirche kennt keine Heiligsprechung, wohl aber Zeugen des christlichen Glaubens, die trotz Kerker und allen Gefahren ihrem Glauben treu blieben bis in den Tod. Mit innerer Anteilnahme und lebendiger Darstellung führt Verfasser einige dieser Zeugen vor: den beharrlichen Kurfürsten Johann

Friedrich von Sachsen, den jungen Hugenotten Agrippa d'Aubigné, die Opfer der Bartholomäusnacht, die zuversichtlich in die Verbannung wandernden Waldenser, die baltischen Märtyrer in Riga und Dorpat. Die Zeugen sind eine eindrucksvolle Mahnung an alle Christen zur charaktervollen Bewährung. Zumal die Jugend dürfte mächtig davon angesprochen werden. Der Religionsunterricht erhält durch solche Darstellung eine fruchtbare Belebung.

Luther. Mitteilungen der Luthergesellschaft. Herausgegeben von D. Th. Knolle. 42 S. 21. Jahrgang, Heft 1. Weimar 1939. Verlag Böhlau. — Das neue Heft bringt zunächst aus einem einzigen Jahrgang von Luthers Briefen an seine Freunde eine reiche Fülle von Gedanken, die geradezu auf unsere Zeit gemünzt scheinen. Es ist das Jahr 1538 mit seinen drohenden Kriegsgefahren und den schweren Krankheitsanfällen des Reformators. Gerade dieses Jahr offenbart die tiefe Kraft seines Glaubens. Die Briefe an die Freunde atmen eine wunderbare Glaubenszuversicht. In einer kurzen Abhandlung weist der verdiente Lutherforscher D. Steinlein aus Ansbach auf die kaum glaubliche Oberflächlichkeit hin, die in dem Mißverstehen der Worte Luthers von der fides germana im Sinne eines „deutschen Glaubens" liegt. Pfarrer Mundle aus Erfurt berichtet über die Erneuerung der dortigen Lutherstätten, insbesondere der Augustinerkirche. Gute Abbildungen zeigen, wie das Werk gelungen.

Das religiöse Problem der Gegenwart bei Jakob Böhme. Von Hans Jürgen Baden. 136 S. Leipzig 1939. J. C. Hinrichs Verlag. — Verfasser vertritt die Auffassung, daß die geschichtliche Forschung nicht trennen soll von dem Gewesenen, sondern die Vergangenheit vergegenwärtigen. So sieht er den schlesischen Mystiker zunächst in seiner engeren Heimat, in der ihm eigenen Gedankenwelt, in der Auswirkung auf seine Zeitgenossen, dann aber in der Wirklichkeit unserer Zeit. Er spricht Jakob Böhme das Verdienst zu, auf die religiösen Fragen unserer Zeit die Antwort vorbereitet zu haben. Der Protest gegen Kirche und Theologie in der heutigen Zeit, die sich von ihnen nicht mehr verstanden weiß, nicht mehr lebendig berührt fühlt, kann nicht durch überkommene Schemata und wirklichkeitsfremde Konstruktionen beantwortet werden, sondern nur aus der von Böhme so schlicht und doch so meisterhaft erfaßten Aktualität des Evangeliums für das Leben. Die urdeutsche Art, in der Böhme dies zustande bringt, mache ihn gerade heute so bedeutungsvoll für das geistige und religiöse Schicksal der Nation. In kühnen Gedankengängen und packender Schreibweise wird diese Bedeutung aufgewiesen an den theologischen Grundwahrheiten: Gott, Nation und Welt, Mensch, das Böse, die Wiedergeburt. Mit sicherer Hand führt Verfasser an den zwischen der natürlichen und offenbarten Theologie liegenden Klippen vorbei und leistet damit einen beachtlichen Beitrag zu den heutigen theologischen Gesprächen.

August Hermann Franckes Tätigkeit für die Diaspora des Ostens. Von Lic. Dr. Richard Kammel. 60 S. Leipzig 1939. Centralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung. — Seit Luther und Melanchthon hat kein evangelischer Theologe so weitreichende Beziehungen im Ausland gehabt wie August Hermann Francke, dessen Freunde in Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Frankreich, Schweiz, Italien, Rußland, im Orient und in der neuen Welt Amerika arbeiteten, behauptet Verfasser und erbringt den Nachweis für die ausgedehnte Arbeit des Halleschen Pietisten, die wir heute im besten Sinne ökumenisch nennen würden. Mit großer Liebe ist Verfasser den erreichbaren Quellen nachgegangen und Finderglück hat ihm aufschlußreiches unveröffentlichtes

Material zugeführt. Es erwuchs daraus ein überaus lehrreicher Vortrag, der auf der in Halle aus Anlaß des 275. Geburtstages August Hermann Franckes veranstalteten Tagung der Gustav Adolf-Stiftung 1938 gehalten wurde. Es wird aus den Widerspiegelungen in der Auslandarbeit Franckes klarer, was unter dem viel umstrittenen Halleschen Pietismus zu verstehen ist. Zugleich aber werden wir eingeführt in die kirchliche Lage anderer Länder zur damaligen Zeit. Manches daraus läßt uns die heutigen Verhältnisse, zumal in den östlichen Ländern, besser verstehen. Verfasser stellt weitere Arbeiten über die Bedeutung Franckes für die Innere und Aeußere Mission in Aussicht, die man nach der vorliegenden Leistung mit Spannung erwarten darf.

Papstgeschichte der neuesten Zeit. Vierter Band: Papsttum und Päpste im XX. Jahrhundert, Pius XI. (1922—1939). Von Josef Schmidlin. 230 S. München 1939. Verlag Kösel-Pustet. — Der vorliegende Band der mit erstaunlichem Fleiß in kürzester Frist Band um Band erschienenen Papstgeschichte der neuesten Zeit war schon 1935 fertiggestellt. Die kirchlichen Zensurstellen äußerten Bedenken gegen seine Veröffentlichung zu Lebzeiten des darin behandelten Papstes. Pius XI. selbst entschied, daß man ihn zunächst sterben lassen solle. Wenige Monate nach seinem Tode konnte so die umfangreiche und gründlichste Lebensbeschreibung Pius XI. und die Darstellung seines in die bewegten Zeiten von 1922—1939 fallenden Pontifikates erscheinen. Die Einteilung läßt die Hauptzüge der Amtsführung Pius XI. erkennen: sein Vorleben als Gelehrter, Visitator, Nuntius, Kardinal und Erzbischof, seine geistliche Regierung mit dem Kernpunkt der actio catholica, seine Beziehungen zu katholischen und nichtkatholischen Ländern, seine Konkordatserfolge, seine Bedeutung für das Missionswesen und die Unionsfrage mit den morgenländischen Kirchen. Die Darstellung zeigt eine große Belesenheit und Vertrautheit mit den ersten Quellen. Die Kritik ist sehr zurückhaltend. Von den unter Pius XI. im Vatikan herrschenden Spannungen, die sich bei zunehmendem Alter so bedenklich steigerten, erfährt man nichts. Die früheren Bände waren hier offenherziger, auch auf die Gefahr hin, im Jesuitenorden mit seinem Patent auf papstgeschichtliche Darstellungen und anderswo Anstoß zu erregen. Eine große Lücke für den deutschen Leserkreis ist der Ausfall einer Darlegung des Verhältnisses des Papstes zum Nationalsozialismus. Hier hätte die Geschichte doch einiges zu melden, wie etwa das große Rundschreiben vom März 1937 und seine Auswirkung. Dieses Rundschreiben wie auch das über den Kommunismus sind übrigens nicht 1936 erlassen, sondern im März 1937. Ein Epilog gibt interessante Mitteilungen über die Wahl, die Persönlichkeit und bisherige Amtsführung Pius XII. O.

Aedificatio corporis Christi. Aufriß der Pastoral von Constantin Noppel S. J. 210 S. 1937. — **Lebendige Seelsorge.** 368 S. 1937, und **Gestaltkräfte lebensnaher Seelsorge.** 327 S. 1939. Als Wegweisung durch die religiösen Ideen der Zeit für den Klerus deutscher Zunge herausgegeben von P. Wendelin Meyer und P. Paschalis Neyer O. F. M., Freiburg i. Br., Herder & Co. — **Jahrbuch katholischer Seelsorge 1939.** Herausgegeben von der freien Vereinigung für Seelsorgehilfe in Verbindung mit der Arbeitsstelle für Seelsorgewissenschaft, besorgt durch Generalsekretär Wilhelm Wiesen. 148 S. Hildesheim 1939. Franz Borgmeyer. — Gegenüber den inneren und äußeren Wandlungen der Zeit hat die Seelsorgewissenschaft die Aufgabe, der christlichen Verkündigung Wege zur fruchtbaren Begegnung mit den Menschen unserer Zeit zu zeigen. Vielfach müssen dabei neue Wege beschritten werden. Für den katholischen Bereich erklärte dies Papst Pius XI. in einer Ansprache 1933: „Die Pastoraltheologie von ehedem genügt nicht mehr." Eine ganze Reihe von Schriften

sind seitdem auf katholischer Seite erschienen, die dem Seelsorger Handreichung für seine neuen Aufgaben bieten wollen. Die Neuorientierung kommt sowohl von neu aufbrechenden Kräften im Innern des Katholizismus als auch von äußeren Anstößen. Schon ehe vom politischen Raum her viele konjunkturhaften Organisationen der Auflösung verfielen, wurden Stimmen laut, die vor der Ueberorganisation warnten und die religiöse Leere des „Vereinsbetriebes" geißelten. Nun stellt man sich entschlossen auf den Boden der Tatsachen. Die Bewegungen zur inneren Vertiefung, zur Besinnung auf die Grundkräfte des Katholizismus wurden stärker, zugleich wird aber auch der Versuch unternommen, gegenüber der stürmisch heraufdrängenden neuen Weltanschauung die Seiten des katholischen Wesens herauszustellen, die den neuen Anschauungen nahe stehen, und diese wo möglich mit katholischem Geist zu durchdringen. So ist in der gesamten pastoraltheologischen Literatur deutlich ein doppeltes Bestreben wahrnehmbar. Einmal wird die Notwendigkeit der „Seelsorge aus tiefreligiöser Schau" betont und dogmatische Vertiefung der Wortverkündigung, Christus- und Sakramentenfrömmigkeit, liturgische Erneuerung und Bibelbewegung, Erweiterung der Kirchenfrömmigkeit zur Christusfrömmigkeit gefordert und auf der anderen Seite werden gegenüber dem neu erwachten Verständnis für die Gemeinschaft, für Volkstum, Volksbrauch und Sitte kirchliche Gemeinschaftshaltung, kirchlich-religiöses Brauchtum, Marien- und Heiligenverehrung, Wallfahrten und dergleichen als wichtige Seelsorgshilfen stark herausgestellt. Die vorliegenden Bücher zeigen diese verschiedenen Bewegungen ganz deutlich. Noppel sieht in seiner Pastoraltheologie die gesamte Seelsorge als Wirken am Aufbau der Kirche als des mystischen Leibes Christi. Die Seelsorge habe vom Ganzen auszugehen und so sieht er auch die Einzelseelsorge als Eingliederung des einzelnen Gläubigen in die Kirche durch die Sakramente. In dem Schlußkapitel, das den „Unerreichbaren, im Glauben getrennten" gilt, kommt ein dänischer Konvertit zu Wort. Auffällig sowohl bei Noppel als auch bei den anderen Werken ist, wie wenig ernsthafte und dauernde Bedeutung man den sogenannten „neuheidnischen Bestrebungen" beimißt. In den beiden von Meyer-Neyer herausgegebenen Bänden vereinigen sich an 30 führende katholische Theologen, um von ihrem Fachgebiet aus zu Problemen der Seelsorge in der eingangs dargelegten Weise Stellung zu nehmen. Dabei wird die geistige und religiöse Lage der Zeit aus katholischer Sicht beleuchtet. Die Krisis der Religion wird gesehen als Krisis des totalen Menschseins. Krisis der Religion ist Krisis der Gesamtordnung des menschlichen Lebens. Demgemäß widmet man auch der natürlichen Voraussetzung der Glaubensverkündigung in einigen Aufsätzen Aufmerksamkeit. Während Meyer-Neyer im wesentlichen grundsätzliche Ausführungen bringen, führt das Jahrbuch der katholischen Seelsorge 1939 näher an die Praxis heran, wobei die grundsätzliche Forderung der Wesenhaftigkeit in aller Lehrverkündigung voransteht. Einzelaufsätze über Dorf- und Kinderseelsorge, Binnenwanderung, Volksandacht, Schriftenmission u. a. schließen sich an. Ein wertvoller Beitrag behandelt die geschichtliche Entwicklung des deutschen Exerzitienwerkes.

Die Bedeutung religiöser Bindung für die Erziehung weiblicher junger Gefangener. Von Edith Pietrusky. Pädagogische Studien und Kritiken. Bd. 14. 62 S. Weimar 1939. Hermann Böhlaus Nachfolger. — Verfasserin, die als evangelische Theologin in der Gefängnisarbeit steht, will die Bedeutung jeder echten Religiösität für die Gefängniserziehung aufzeigen. Der Strafvollzug besonders an jugendlichen Gefangenen soll den gemeinschaftsgefährlichen Willen des Rechtsbrechers abdämmen und so umformen, daß er zu persönlichem Einsatz für die Gemeinschaft und zur Erfüllung seiner Treuepflicht gegen sie bereit wird. Als Mittel dazu dient

die Einzelhaft wie die erlebte geordnete Gemeinschaft, die Gewöhnung an fleißige Arbeit und der Unterricht, eventuell Fürsorgeerziehung, Sicherheitsverwahr und Sterilisation. Der Vf. erscheint jede echte Glaubensbindung als wertvolle Unterstützung der angewandten Erziehungsmittel. Sie legt kurz dar, welche Kräfte die gottgläubige Bewegung und die katholische Lehre nach eigenen Darlegungen für die Erziehung der Gefangenen aufbieten können, während sie die Wirkungsmöglichkeiten religiöser Erziehung im Sinne evangelischen Glaubens an den einzelnen Erziehungsmitteln nachweist. Es handelt sich nicht um ein religiös verbrämtes weichliches Mitleid mit den „armen Gefangenen", sondern um den Einsatz der sieghaften Kraft des Glaubens. Gott kann auch da noch helfen, wo alles aussichtslos und vergeblich erscheint. Jongen.

Schweizer Künstler illustrieren die Bibel. Von Konrad Zeller. Zürich 1939, Zwingli-Verlag. 95 S. mit Abb. — Der Herausgeber legt 30 Arbeiten zeitgenössischer Graphiker vor, die aus einem Wettbewerb für die Bebilderung einer Kinderbibel herrühren. In einleitenden Worten betont er die Notwendigkeit eines solchen Unternehmens, das bisher immer noch am besten von Schnorr von Carolsfeld durchgeführt worden sei. Folgende Leitsätze waren der Ausschreibung des Wettbewerbes mitgegeben worden: „1. Die Bilder sollen viel und genau erzählen. Die Darstellung verschiedener Phasen einer Geschichte auf einem Bild ist wünschenswert; allerdings sollte eine Phase deutlich dominieren. Die Zuhilfenahme der Schrift im Bild selbst ist gestattet. 2. Die Darstellungsweise soll weder altertümlich noch kindlich primitiv sein. Dem Kinde ist mit einer möglichst natürlichen, ungekünstelten Darstellung am meisten gedient. Daß sie trotzdem vermeide, nichtssagend und konventionell zu sein, ist eine besonders schwere Aufgabe, die der Künstler zu lösen hat." Es scheint nun nach der vorliegenden Auswahl nicht so, als ob den Beteiligten die Lösung dieser Aufgabe gelungen sei. Die veröffentlichten Bilder sind weit davon entfernt, den Anforderungen, die künstlerisch an eine Kinder-Bilder-Bibel gestellt werden müssen, zu genügen. Sie huldigen entweder einer gesuchten Primitivität oder sind derart skizzenhaft flüchtig, daß man sich vor diesem Liniengewirre manchmal vergebens fragt, was ein Kind damit anfangen soll. Eigentlich ist man erschüttert über dieses Ergebnis. Sollte die geplante schweizerische Bilderbibel nicht mehr zu sagen haben als dieses graphische Gestammel? Wir können es nicht recht glauben. Dr. Hotz.

Die grenzländische Bedeutung des Protestantismus im Elsaß. Von Hans Sichelschmidt. Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt. Neue Folge Nr. 22. 125 S. Frankfurt a. M. 1939. Verlag Moritz Diesterweg. — Vf. hat sich ein durch geschichtliche Tatsachen reichlich gestütztes, aber durch politische Einschläge recht heikel gewordenes Thema vorgenommen. Allein schon durch seine geographische Lage und die sich in diesem Raum abspielenden geschichtlichen Ereignisse fällt dem elsässischen Protestantismus die Rolle eines Vermittlers zwischen deutsch und französisch zu. Die Beziehungen zum Deutschtum, wie sie in der Politik, im Kirchenleben, im Schulwesen und der Entwicklung der Theologie in Erscheinung treten, sind Gemeingut der geschichtlichen Darstellung. Weniger erforscht sind die geistigen Beziehungen zu Frankreich und zum französischen Protestantismus. Ihnen geht der Vf. mit besonderer Sorgfalt nach und rundet das Bild ab. Mit Vorsicht entwirrt er die Fäden, die in den Wechselfällen der Politik die geistigen Bindungen und die Voraussetzungen des Volkstums durchkreuzen. Manche Fragen, die an den elsässischen Protestantismus unter den verschiedensten Aspekten gestellt werden, erhalten hier eine aufklärende Antwort, von der man hüben und drüben dankbar Kenntnis nehmen sollte.

Familienbiologische Untersuchungen in der Nordmark. Zwei Untersuchungen auf familienstatistischer Grundlage unter besonderer Berücksichtigung der Erhebungs- und Aufbereitungsmethoden zugleich ein Beitrag zum Problem der Konfessionstheorie. Von Dr. Otto Hubele. 158 S. Leipzig 1939. S. Hirzel. — Vf. geht der heute so stark behandelten Frage des Wirkungszusammenhanges zwischen Konfession, Rasse und Fruchtbarkeit nach. Seine Darstellung beruht auf Forschungen auf dem eine geschlossene Bauernbevölkerung aufweisenden Gebiet der deutschen Nordmark in Schleswig-Holstein. Unsere besondere Beachtung beanspruchen die Ausführungen über den Einfluß der Konfessionen auf die Fruchtbarkeit. Vf. widerlegt manche hergebrachte Meinung und ihre vergeblichen wissenschaftlichen Beweisversuche. Die Nordmark ist ihrer Substanz nach als rein protestantisch anzusprechen. Die schwächere katholische Bevölkerung ist hauptsächlich durch Zuwanderung entstanden. Im Jahre 1835 waren von 773 787 Einwohnern Schleswig-Holsteins 1408 römisch-katholisch. Im Jahre 1933 betrug das Verhältnis 1 589 664 und 47 526. Sehr eingehend untersucht Vf. die Ursachen des Wechsels in den Verhältniszahlen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Konfessionstheorie in der Frage der Fruchtbarkeit unhaltbar ist und nur zu Fehlschlüssen führen kann. Das sei u. a. auch dadurch bewiesen, daß neben dem christlichen Glauben auch neue Glaubenskräfte im deutschen Volk wachgerufen seien, für die der Kampf um die Erhaltung des Volksbestandes die größte Realität völkischen Denkens und Handelns darstellt und mit der ganzen Kraft dieses Glaubens durchgeführt wird. O.

Eingesandte Schriften

Am Büchertisch. Hausmitteilung des Verlags Herder. 16 S. Freiburg 1939. Herder & Co.

Catalogue des ouvrages, articles et mémoires publiés par les Professeurs et Privat-Docents de l'université de Genève; Adolf Keller, Professeur honoraire de l'Université de Genève. 8 S.

Centerbladet. Organo di la Centro-Partiso en Suedia. Nr. 4—6. Redacteur: Dr. N. A. Nilsson. Örebro 1939.

Der Evangelische Bund im Lande Sachsen 1889—1939. Im Auftrag des Sächsischen Hauptvereins dargestellt von Johannes Reinwarth. 32 S. Berlin 1939. Verlag des Evangelischen Bundes.

Der Heliand. Heft 60: Die Reformation in Brandenburg von Kurt Nitzschke; Heft 61: Die Bekehrung Nordfrieslands von Jürgen Spanuth. Je 16 S. Berlin 1939. Verlag des Evangelischen Bundes.

Die Einführung der Reformation in Leipzig von Heinrich Bornkamm. 29 S. Berlin 1939. Verlag des Evangelischen Bundes.

Die Leipziger Paulinerkirche in der Reformationszeit von Heinrich Bornkamm. 16 S. Berlin 1939. Verlag des Evangelischen Bundes.

Drum gehet tapfer dran! Bibelworte für Soldaten. 32 S. Stuttgart 1939. Privileg. Württ. Bibelanstalt.

Britannien, Actio Catholica 57, 126, Index Romanus 58, Päpstliche Delegatur 58, Statistik von Schottland 127
Christkönig-Kongreß 191, 236
Concilium Tridentinum 120
Dänemark, Actio Catholica 239, Bischofsweihe 127, Statistik . . 128
Deutschland, Bibelbewegung 239, Heiligsprechungen 196, Hirtenbriefe 128, 195, Konkordate 58, Papstwahl 129, Studentenseelsorger 129, Volksliturgisches Apostolat 240, Wandernde Kirche 129
Eucharistischer Weltkongreß Nizza 192
Frankreich, Actio Catholica 131, Action Française 241, Geistige Lage 60, 131, 196, „main tendue" 196, Mission spirituelle de la France 132, Ordensgesetze 196
Geschichtsstudium 194
Italien, Actio Catholica 197, 243, Rassismus 61, Schutzheilige . . 243
Japan, Universität 132
Jesuitenorden, Statistik 54
Judenfrage 121
Jugoslawien, Statistik 244
Kardinalstaatssekretär 118
Konkordate, Deutschland 58
Mission, Arbeit der Franziskaner 193, Ausstellung 123, Belgisches Kolonialgebiet 125, Kollekte 237, Praxis 238
Niederland, Beziehung zum Vatikan 132, 197, Kirchendisziplin . . 198
Papstwahl 129, 237
Pax Romana 55
Petrus Aufenthalt in Rom 238
Pius XI. 51, 114
Pius XII. 116
Propagandakongregation 120, 238
Schweden, Propaganda 63, Successio Apostolica 133
Schweiz, Gesandtschaft beim Vatikan 198, Jesuiten 106, 178, Oxfordgruppenbewegung 134, Selbstkritik 245
Seemannsmission 119
Slowakei, Vertretung beim Vatikan 245
Spanien, Unterricht 63, Geisteszwang 136
Statistik, Dänemark 128, Jesuitenorden 54, Jugoslawien 244, Missionen 126, 193, Pressearbeit 124, Schottland 127, Südafrikanische Union 137
Studium Christi 194
Südafrikanische Union, Statistik 137
Ungarn, „Heilige Rechte" 199, Intoleranz 137, Judenfrage . . . 138
Vatikan 51, 114, 190, 234
Vereinigte Staaten von Nordamerika, Bibelbewegung 64, Georgetown University 246, Hierarchie 64
Weltausstellung 56

Literatur und Eingesandte Schriften 68, 141, 202, 248

Mischehe: Mixed marriages 14, Polen, Statistik 112, 186, Schweiz 45, Ungarn 186

Oekumenisches: „Chrétiens désunies" 82, Erklärung englischer Kirchenführer 164 — Deutscher Kirchenführer 165, Kundgebung des Vorläufigen Ausschusses des Oekumenischen Rates 166, „Mission Spirituelle de la France" 132, 173, Oekumenischer Rat der Kirchen 16, 86, 214, Oekumenisches Institut in Sigtuna 91, 178, Reisen von Kirchenführern 16, 165, „unidiversitas" 124

Protestantismus 16, 86, 164, 212
Baptisten, Weltkongreß 213
Belgien, Kirchensynode 95, 218
Britannien, Anglokatholikenkongreß 219, Lambethkonferenz 218, Nationalkonzil der Freikirchen 95, „No Popery" 167, Schottland 177, Theologische Bildung 169
Calvinistenkongreß 212
Dänemark, Nordische Pfarrertagung Roskilde 23, 219
Deutschland, Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge 221, Aufbauarbeit der Verbände 23, 171, Godesberger Erklärung 170, Protestantenverein 24, Reichsbund der deutschen evangelischen Pfarrervereine 23, Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten 25, Theologennachwuchs 171, Vertrauensrat der Kirche 219, Zukunftsfragen 95
Estland, Kirchenversammlung 26
Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen 37, 213
Frankreich, Calvinjubiläum 27, Eglise Réformée 27, Eglise Réformée evangélique 221, Erinnerungsfeier für 1789 98, La Cause 172, Nationalsynode 172, Rassemblement Universel pour la Paix 28, 222, Pfarrermangel 43, Theologische Fakultät 173, 221, Union Protestante Chrétienne 173
Internationale Protestantische Darlehensgenossenschaft 178
Irland, Bibelmission 174
Italien, Angriffe auf evangelische Kirchengemeinschaften 29, 175, Waldenserkirche 98, 222, 223
Jugendweltkonferenz Amsterdam 92, 216
Jugoslawien, Kirche und Staat 98
Lutherakademie 94
Lutherischer Weltkonvent 94
Methodisten, Europakongreß 214
Missionskonferenz 88, 91, 209
Niederland, Aufruf der Königin 30, 100, Confessioneele Vereeniging 175, Französische Pilgerfahrt 21, Marnix-Feiern 30, Reformierte Kirche 5, Statistik 101, Weltkonferenz der christlichen Jugend 176, Zeitbetrachtung 223
Polen, evang.-luth. Kirche 102, Minderheitenkämpfe 31, ukrainisch-evangelische Bewegung 103, Unierte evangelische Kirche 102, 224, Protektorat Böhmen und Mähren, Evangelische Kirche der böhmischen Brüder 225
Reformierter Weltbund 94
Rumänien, Baptisten 177, Minderheitenverordnung 31
Schottland, Generalsynode 177
Schweden, Allgemeine Schwedische Pfarrervereinigung 177, K. G. Fellenius 225, Kyrkor under Korset 105, Theologiestudium . . 104
Schweiz, Aufruf des Kirchenbundes 226, Aufruf zur Selbstbesinnung 32, Barthiana 33, 108, Brunner 36, Jesuiten 106, 178, Jugendkonferenz 108, Statistik 108
Slowakei, Kirchliche Neuordnung 226
Spanien, Internationales Komitee für Evangelisation 179, Kirchliche Lage 85
Statistik: Mischehen in Polen 112, 186, Niederland 101, Schweiz 108, Weltmission 22
Tschechoslowakei, Umordnung 37

Ungarn, Debrecen 94, 179, 227, Kirche und Staat 39, 109, 228, Zusammenarbeit der Kirchen 228
Vereinigte Staaten von Nordamerika, Federal Council 39
Weltbund für freies Christentum 94
Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 215, 247

Protestantischer Weltverband: Dänische Pfarrervereinigung 183, Evangelischer Bund in Deutschland 42, 111, 229, Evangelische Maatschappy in Niederland 112, 183, Evangelischer Volksbund für Elsaß und Lothringen 43, 230, Finnische Pfarrervereinigung 111, 230, Hemmen 149, 182, Kassenprüfung 41, Norwegische Pfarrervereinigung 44, Schweizerischer Protestantischer Volksbund 45, 184, Straßburg 40, 110, World's Evangelical Alliance 42

Völkische Glaubensbildungen: Deutschland 65, 199, 246, Polen . . . 139

3. Personenregister

Alivisatos 233
Aulèn 89
v. Asch v. Wijk 223

Bakhuizen v. d. Brink 5
Barth, Karl 33, 108
Bell, Bischof 14
Besson 134
Boegner 4, 19, 40, 90, 98, 115, 164, 173
Bornkamm 42, 96, 229
Brunner 36

Christea 113
Chrysantos 50
Chrysostomos 49
Clavier 18, 165
Colijn 232
Congar 54, 82
Cordovani 136

Dewailly 134

Fellenius 226
Fuglsang-Damgaard 17
Fumasoni-Biondi 238

Germanos 89
Godfrey 58, 167
Gooch 85
Grégoire 233

Hauer 246
Heckel 20
Henriod 16
Heussi 238
v. d. Heydt 65
Hickmann 41
Horthy 39, 227

Kapi 77, 109
Keller 87
Kleindienst 31

Lang, Erzbischof v. Canterbury . 164
Latourette 22
Ljunggren 112

Maglione 118, 242
Malin 112
Mendizabal 136
Ménégoz 230
Monnier 17
Mott 91

Nikolaus V. 113

Otto, S. J. 209

Pius XI. 114
Pius XII. 116
Popp 98
Preysing 195

Rademacher 54
Raffay 186
Ravasz 109
v. Rossum 194
Roth 231

Sauer 65
Schulte 128, 195
Serédi 137
Sidor 245
Slotemaker de Bruïne . . . 1, 181
Steinwand 67
Suhr 127

Temple, Erzbischof von York 90, 164
Truet 213
Turmel 238
Turoczy 228

Verdier 131, 132

de Witt-Guizot 174
Wolf 231
Wollmer 41

Zelm 247